Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 15 (1999)

Artikel: Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Autor: Horat, Heinz / Grünenfelder, Josef / Stadlin, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Denkmalpflege

Die kantonale Denkmalkommission traf sich im Berichtsjahr zu sieben Sitzungen und Augenscheinen. Im Vordergrund der Geschäfte standen Anträge für Unterschutzstellungen und Subventionen. Besondere Diskussionen löste die Frage der Erhaltung militärischer Anlagen aus, insbesondere die vorgesehene Unterschutzstellung der Sperrstellung Sibrisboden in Unterägeri, mit Kampfbauten und einem Tankgraben. Die kantonale Denkmalkommission unterstützt die diesbezüglichen Schutzbemühungen. Unterschutzstellungen können aber erst beantragt werden, wenn die Eigentumsverhältnisse zwischen dem Bund, der Korporation Unterägeri und der Militärhistorischen Stiftung des Kantons Zug geklärt sind. Diese bei militärischen Anlagen oft ungewöhnlichen, mit der ursprünglichen Funktion der Objekte eng verknüpften Eigentumsverhältnisse schaffen neue Verantwortlichkeiten in Bezug auf den Unterhalt der Anlage und die Haftpflicht, weil die ausschliesslich militärischen Vorgaben nicht einfach auf das neue zivile Umfeld übertragen werden können. Gerade im vorliegenden Fall sollen die Rahmenbedingungen und Auswirkungen einer Unterschutzstellung in allen Details diskutiert werden, damit grundsätzliche Fragen denkmalpflegerischer Praxis im Umgang mit militärischen Anlagen am Beispiel dieses ersten Unterschutzstellungsantrages beantwortet sind.

Die Denkmalpflege war neben der üblichen praktischen Tätigkeit mit einigen besonderen Ereignissen konfrontiert. So geschah es, dass trotz dem im Kanton Zug sehr dichten Netz an Inventaren und Verzeichnissen geschützter und schützenswerter Denkmäler in Steinhausen ein Haus erst unmittelbar vor dem rechtskräftigen Abbruch erstmals untersucht und dendrochronologisch in die Jahre um 1315 und, in einer zweiten Bauphase, um 1470 datiert werden konnte. Gespräche mit den Eigentümern führten zu einer allseitig befriedigenden Lösung, indem das zu einem unbekannten Zeitpunkt auf ein neues Sockelgeschoss gestellte Haus um rund 40 m an den Rand des Grundstückes verschoben und auf einen neuen Sockel gestellt wurde, so dass das bereits bewilligte Bauprojekt ohne Veränderungen und zeitlich nur wenig verzögert ausgeführt werden konnte, das alte Haus aber unter Schutz gestellt und in einer nächsten Bauphase restauriert wird. Das Beispiel zeigt, dass trotz der vorhandenen und immer weiter verfeinerten Planungsinstrumente Überraschungen möglich sind und mit der allseitigen Bereitschaft zu umfassender Flexibiliät einer guten Lösung zugeführt werden können.

Im Jahre 1998 hat die Tendenz, auch jüngere Objekte unter Schutz zu stellen und mit der Hilfe und den Mitteln der Denkmalpflege zu restaurieren, angehalten. Der Regierungsrat stellte die reformierte Kirche Walchwil unter Schutz, ein Gebäude, das 1963–64 vom Zuger Architekten Hans-Peter Ammann geplant und gebaut worden ist. Eine Unterschutzstellung und Subventionierung drängte sich auf, weil die fensterlose Gebäudehülle des Kirchenraumes im Obergeschoss aus opaken, lichtdurchlässigen Kunstharzplatten besteht und nun, nach 35 Jahren, ersetzt werden muss. Die besonderen Massnahmen, welche der Ersatz des nicht aufrüstbaren, in dieser Form üblicherweise nicht mehr hergestellten Materials voraussetzte, verlangten nach einer Intervention, die über den üblichen Gebäudeunterhalt hinausging, was eine Subvention rechtfertigt. So kann diese für die Sakralarchitektur der 1960er Jahre so typische Kirche in originalen Formen und Materialien restauriert werden und erhalten bleiben.

Ein klassischer Zielkonflikt, der plötzlich ausbrach und nicht gelöst werden konnte, wird zum Abbruch eines interessanten Gebäudes führen. 1882–83 baute der Zuger Architekt Dagobert Keiser (Vater) nach Entwurf von Robert Moser die Strafanstalt in Zug. Das typologisch interessante und in allen wesentlichen Teilen noch erhaltene Gebäude mit dem charakteristischen, über zwei Stockwerke offenen Mittelgang, den beidseitig angeordneten Zellen und der im Obergeschoss davor durchgezogenen Galerie ist nicht nur als Architektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts bedeutungsvoll, sondern strahlt auch eine ganz besondere Atmosphäre aus, wie die im Hause tätigen Leute feststellen. Vorschriften des Strafvollzugs verlangten nach zahlreichen Anpassungen, die mit einem während rund zwei Jahren vorbereiteten Umbauprojekt so geplant werden konnten, dass das Gebäude im Wesentlichen erhalten blieb. Das Umbauprojekt wurde von einer vorberatenden Kommission des Kantonsrates diskutiert. Dabei trat die Frage in den Vordergrund, wie sich denn die Umbaukosten zu den Kosten für einen vollständigen Neubau verhalten würden. Eilig bereitgestellte Zahlen zeigten, dass ein Neubau nur wenig teurer wird, dafür aber alle die mit dem Altbau verbundenen nicht lösbaren Sachzwänge aus der Welt schafft und somit einen optimalen Strafvollzug gestattet. Damit war das Schicksal der kantonalen Strafanstalt besiegelt, denn neben den Kostenfragen liessen sich die gegenüber einem Neubau unbestreitbaren funktionellen Nachteile der alten Architektur nicht wegdiskutieren. Auch eine Auslagerung des Gefängnisses an einen neuen Stand-

ort und die Umnutzung des alten Gebäudes waren zu diesem späten Zeitpunkt nicht mehr diskutierbar, weil in der Zwischenzeit bereits der Neubau der Kantonspolizei unmittelbar neben die Strafanstalt gebaut worden war.

Denkmalschutz

Der Regierungsrat stellte im Berichtsjahr die folgenden Objekte unter Denkmalschutz:

Zug	• Haus St.-Oswalds-Gasse 15
	• Athene, Hofstrasse 20
	• Waschhaus Ass.-Nr. 27a, Unteraltstadt
	• Stadtmauer, Abschnitt Knopfliturm–Dorf
Unterägeri	• Bauernhaus und Wegkreuz, Hinterwald
	• Bauernhaus Wissenschwändi
Menzingen	• Wegkreuz auf GS 1529, Frohbüel
	• Wegkreuz auf GS 10, Holzhäusernstrasse
	• Wegkreuz auf GS 244, Zuben
	• Wegkreuz auf GS 346, Staldenstrasse
	• Wegkreuz auf GS 453, Neudorfstrasse
Baar	• Frühmittelalterliches Gräberfeld, Zugerstrasse
Cham	• Kolonialstilhäuser, Luzernerstrasse 35–41
	• Doppelwohnhaus, Gartenstrasse 6/8
	• Dörrhaus, Kloster Frauenthal
	• Gemeindehaus Kirchbüel
Risch	• Kapelle Berchtwil
	• Wegkapelle Ibikon
Walchwil	• Evangelisch-reformierte Kirche

Denkmalpflegerische Massnahmen konnten an folgenden Objekten abgeschlossen werden:

Zug	• Platanenhof, Chamerstrasse 22
	• Kantonales Zeughaus, Kirchenstrasse 6
	• Friedhofgärtnerei, Kirchmattstrasse 10
Oberägeri	• Beinhaus St. Michael
Unterägeri	• Bauernhaus Hinterwald
	• Wohnhaus Stampf
Menzingen	• Klosterkirche Gubel (Innenreinigung)
	• Pfarrkirche (Innenreinigung des Langhauses)
Cham	• Kirche St. Mauritius, Niederwil
	• Gemeindehaus Kirchbüel
	• Doppelwohnhaus, Gartenstrasse 6/8
	• Bauernhaus Ass.-Nr. 50a, Bibersee
Hünenberg	• Haus Wart
Risch	• Kapelle Berchtwil
	• 2 Bauernhäuser, Zweieren

Der Regierungsrat hat im Berichtsjahr das folgende Schutzobjekt aus dem Denkmalverzeichnis entlassen:

Baar	• Trotte Ass.-Nr. 253b, Rüteli

Die Direktion des Innern hat 1998 die folgenden Kulturobjekte aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler entlassen:

Zug	• Scheune Ass.-Nr. 565b, Letzi
Baar	• Wohnhaus Ass.-Nr. 253a, Rüteli
Neuheim	• Trotte Ass.-Nr. 59c, Baarburg

Subventionen

Die Summe der 1998 zugesicherten Beiträge an denkmalpflegerische Unternehmungen betrug Fr. 2 082 286.–. Auszahlungen erfolgten im Gesamtbetrage von Fr. 1 019 311.60.

Davon gingen Fr. 512 195.60 als Beiträge an Gemeinden, Fr. 330 668.50 an private Institutionen und Fr. 163 992.– an private Haushalte. Fr. 12 455.50 aus dem Kulturfonds wurden für den Ankauf von Fotos und für eine Gemälderestaurierung verwendet.

Heinz Horat

Kunstdenkmäler-Inventarisation

Die Publikationsvorbereitung für den 1999 erfolgenden Druck des ersten Bandes der «Kunstdenkmäler des Kantons Zug» war ein Schwerpunkt der Tätigkeit während des ganzen Jahres. Daneben liefen Arbeiten, die der Vorbereitung des zweiten Bandes dienen, so die Inventarisation des mobilen Kulturgutes des Klosters Heiligkreuz.

Für den Biografienband «Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850», der im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten «200 Jahre Helvetik – 150 Jahre Bundesstaat» erschien, verfasste der Bearbeiter einen längeren Beitrag über den Zuger Maler Johann Kaspar Moos (1774–1835). Auf seine Initiative konnte die Ausstellung «Herbst des Barock», welche den vielfach auch in unserer Gegend tätigen Pfrontener Freskanten Josef und Alois Keller gewidmet war, in das Museum in der Burg übernommen werden. Ein Aufsatz über die Tätigkeit der beiden Maler in der Schweiz wurde im Begleitbuch zur Ausstellung publiziert. Im Sommer erschien der neue Kunstführer über die Kirche St. Oswald in Zug. Im Rahmen der Inventarisation erarbeitetes Grundlagenmaterial wird, auch im Sinne der Entlastung der Kunstdenkmälerbände, in einer eigenen Publikation «Die Glocken des Kantons Zug» 1999 veröffentlicht werden.

Erheblichen Zeitaufwand erforderte die Evaluierung eines neuen Datenbankprogrammes für Fotoarchiv und Inventarisation. Fachliche Betreuung und Beratung leistete der Inventarisator bei der Aufarbeitung der Dokumentationen zur Bauanalyse der Zuger Burg, der Bearbeitung des neuen Heimatbuches und des Kantonsführers sowie bei den Hausbeschriftungen in Zug und Neuheim. Sehr oft wurde er von Amtsstellen und Privatpersonen um kunsthistorische und historische Auskünfte angegangen, und wiederholt hielt er Referate und Führungen.

Josef Grünenfelder

Kulturgüterschutz

Im Bereich Sicherstellungsdokumentation galt es, die im Vorjahr begonnenen Dokumentationsarbeiten an den Kulturgütern von nationaler und regionaler Bedeutung weiterzuführen. So konnte für die Kirche St. Jakob in Cham anhand der in den Vorjahren durchgeführten Vermessungen und des 1998 aufgenommenen Dachstuhls und Turmes, an der Plandokumentation weiter gearbeitet werden. Die Raumschale und Konstruktion (Längs- und Querschnitte), die Stuckelemente und die Ausstattung sind aufgenommen und gezeichnet worden. Zusätzlich wurde der Plan der Hauptfassade erstellt. Für die fotografische Dokumentation wurden Deckenstuck und Deckenbilder systematisch und flächendeckend aufgenommen. Für diese Arbeiten erhielt die Denkmalpflege vom Bundesamt für Zivilschutz einen Beitrag. Weitere Beiträge gab es für die Mikroverfilmung des Inventarbestandes der Stadt- und Kantonsbibliothek und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, sowie an die Weiterbearbeitung des Museumsinventars Burg.

Auch dieses Jahr organisierte die Fachstelle den alljährlich stattfindenden Rapport der Kulturgüterschutz-Verantwortlichen der Gemeinden. Eingehend behandelt wurde die Fachdienstlage und das weitere Vorgehen. Zusätzlich ist ein Weiterbildungsausflug nach Einsiedeln durchgeführt worden, wo die restaurierte Stiftsbibliothek und der speziell erstellte Kulturgüterschutzraum besichtigt werden konnten. Weiter erhielten die Kulturgüterschutz-Verantwortlichen einen Einblick in Aufbau und Inhalt der Restaurierungsdokumentation der Stiftskirche.

Einen Schwerpunkt bildete die Evaluation einer geeigneten elektronischen Datenverarbeitung zur Erstellung, Verwaltung und Aktualisierung der gemeindlichen Einsatzplanungen. Die Zivilschutzorganisationen entscheiden selber, ob sie eine solche anschaffen wollen oder nicht. Als Grundsatz wurde jedoch festgelegt, dass im gesamten Kanton mit dem gleichen Programm gearbeitet wird. Nach eingehenden Abklärungen wurde das Programm Protect Ars ausgewählt, eine Datenbank, die auf den Formularen des Bundesamtes für Zivilschutz basiert. Als erste hat die Zivilschutzorganisation der Berggemeinden diese angeschafft und bereits damit zu arbeiten begonnen.

Zur Organisation und Durchführung der Wiederholungskurse für die Kulturgüterschutz-Spezialisten nahmen verschiedene Zivilschutzorganisationen die Dienste der Fachstelle in Anspruch. Auf Anfrage des Zivilschutzes des Kantons Schwyz stellte der Schreibende am Kaderkurs der Kulturgüterschutz-Spezialisten sowie am Weiterbildungskurs der Dienstchefs den Fachbereich Sicherstellungsdokumentation vor.

In der Berichtsperiode konnte mit dem Bau des Kulturgüterschutzraumes der katholischen Kirchgemeinde Baar begonnen werden. Dieser wird das Kirchenarchiv und im Falle einer Notevakuierung eine Auswahl der wertvollsten Kulturgüter der Kirche St. Martin aufnehmen. Der diesjährige Tag des offenen Denkmals war den militärischen Befestigungsanlagen aus dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Der Schreibende erstellte zu diesem Anlass sämtliche Planzeichnungen. In der Berichtsperiode konnte die im Jahr 1996 begonnene Mikroverfilmung des Planarchivs der Kantonsarchäologie abgeschlossen werden. Aus dem Museum für Urgeschichte wurde das gesamte bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht publizierte Planmaterial des Fundinventars zusammengestellt und eine Sicherheitskopie davon im Kulturgüterschutzraum des Staatsarchivs deponiert. Dieses Jahr wurde das Lager für bewegliche Industriekulturgüter eingerichtet. Bereits konnten interessante Objekte aus der ehemaligen Kistenfabrik Zug entgegengenommen werden.

Daniel Stadlin

Kantonsarchäologie

Administration

Es entspricht nicht dem Auftrag und dem Ziel der Kantonsarchäologie, alle Bodendenkmäler möglichst komplett auszugraben und wissenschaftlich zu erforschen. Viel wichtiger ist es, dieses kulturelle Erbe auch an kommende Generationen zu überliefern. Ausgehend von diesen Überlegungen stellte der Regierungsrat im Berichtsjahr das frühmittelalterliche Gräberfeld von Baar-Zugerstrasse unter Denkmalschutz. Gleichzeitig wurde ein Beitrag an die substanzerhaltenden Massnahmen gewährt, mit denen die im Boden verbliebenen, anlässlich der Baarer Zentrumssanierung im Sommer 1998 nicht ausgegrabenen Skelette geschützt werden.

Im Rahmen eines Mitarbeiteraustauschs zwischen den Kantonsarchäologien Aargau und Zug war ein Grabungstechniker während dreier Monate in Kaiseraugst AG tätig. Der Mitarbeiteraustausch dient der beruflichen Weiterbildung.

Feldarbeit

Im Berichtsjahr mussten 9 Ausgrabungen, 9 Bauuntersuchungen, 20 Sondierungen, Bohrungen und Feldbegehungen sowie 54 Aushubüberwachungen und Umbaubegleitungen durchgeführt werden.

Die im Jahre 1996 bei Cham-Eslen im Zugersee entdeckte Seeufersiedlung ist über 6000 Jahre alt. Da sie stark von der Erosion bedroht ist, wurde ab Ende September 1998 eine Tauchgrabung durchgeführt. Überraschenderweise war die Fundschicht an gewissen Stellen noch bis zu 30 cm mächtig. Darin fanden sich zahlreiche Gefässfragmente und sogar ganze Gefässe aus Ton. Ein bereits im Herbst 1997 teilweise gehobener Einbaum aus Lindenholz konnte nun vollständig freigelegt und geborgen werden.

Im Juni 1998 musste im Rahmen der Sanierung der Baarer Zentrumsstrassen ein Grosseinsatz geleistet werden («10 Wochen Bauspektakel statt 10 Monate Baudebakel»). Angesichts des sehr dichten Bauprogramms waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kantonsarchäologie

im Zweischichtbetrieb (5.00–22.00 Uhr), an den Wochenenden sowie teilweise die ganze Nacht hindurch tätig. Hauptresultat dieses «Archäologiespektakels» ist die Entdeckung eines frühmittelalterlichen Reihengräberfelds (ca. 7. Jahrhundert n. Chr.). Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurden 57 Skelette freigelegt, dokumentiert und wenn möglich geborgen. In mehreren Gräbern fanden sich u. a. eiserne, aus Schnalle und Beschlägen bestehende Gürtelgarnituren, Schwerter, Pfeileisen, Messer, farbige Glasperlen, Bernsteinperlen sowie Kämme aus Knochen. (s. dazu den ausführlichen Beitrag S. 99–113).

Bauhistorische und dendrochronologische Untersuchungen am Nebengebäude des Restaurants Steinbock in Steinhausen ergaben vor dem geplanten Abbruch eine völlig überraschende Baugeschichte. In den Jahren um 1470 herum wurde das Gebäude in seiner bis heute erhaltenen Grundstruktur errichtet. Interessanterweise verwendete man bei diesem Bau Reste eines Gebäudes in Bohlen-Ständer-Technik, dessen Hölzer im Winter 1315/16 gefällt worden waren. Damit haben sich konstruktive Reste eines Kernbaus erhalten, die für die Schweiz hinsichtlich ihres Alters bislang ohne Vergleich sind. Aufgrund dieser Untersuchungsergebnisse konnte der geplante Abbruch verhindert werden. Stattdessen wurde das Haus am 27. Oktober 1998 um rund 40 m nach Süden versetzt, wo das in Teilen bald 700-jährige Gebäude einer neuen Nutzung zugeführt wird.

Archivarbeit und Fundkonservierung

Mit der Realisierung eines Klimaraums kann das umfangreiche Dia- und Fotoarchiv unter konstanten Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen sachgerecht gelagert werden. Die Mikroverfilmung des Planarchivs wurde fortgesetzt. Per Ende Jahr wurde zwischen dem Kantonalen Museum für Urgeschichte Zug und der Kantonsarchäologie Zug eine Vereinbarung getroffen, welche die Zuständigkeiten betreffend Lagerung von Fundgut und Archivierung von Grabungsdokumentation regelt. Dank des Einsatzes verschiedener Personen, u. a. aus dem VAM-Beschäftigungsprogramm, konnte der grosse Pendenzenberg im Fundlabor etwas abgetragen werden. Insbesondere die vielen Funde aus dem Baarer «Archäologiespektakel» sowie die heiklen Funde aus der Tauchgrabung Cham-Eslen machten allerdings die Hoffnung zunichte, die aus der Etappe 1997 stammenden Funde der Grabung Oberrisch fertig freizulegen und zu reinigen. In der neu eingerichteten Bibliothek wurden alle Bände mit Signaturen versehen.

Auswertungen und Publikationen

Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte standen die Auswertungen der Ausgrabungen des jungsteinzeitlichen Dorfes in Oberrisch, der mittelbronzezeitlichen Siedlung von Cham-Oberwil und des frühmittelalterlichen Gräberfelds von Baar-Zugerstrasse im Vordergrund. Im Fachbereich Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit konzentrierten sich die Auswertungsarbeiten auf die Objekte Zug-Burg, Zug-Kaufhaus, Zug-Rathauskeller und Zug-Untergasse 30/32.

Am botanischen Institut der Universität Basel entstand die Diplomarbeit «Die botanischen Makroreste der mittelbronzezeitlichen Fundstelle Cham-Oberwil (Kanton Zug, Schweiz) im Rahmen der mitteleuropäischen Bronzezeit» (Petra Zibulski). Am Historischen Institut der Universität Zürich, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte wurde die Seminararbeit «Die Baarburg im Spiegel neuer Funde» eingereicht (Eva Weber). In Zusammenarbeit mit dem Museum für Urgeschichte verfasste Peter Kelterborn einen Bericht «Das Pfeilspitzen-Ensemble von Chämleten». Ebenso wurden Manuskripte zu den Textilfunden des Kantons Zug (Antoinette Rast-Eicher) und zu der Ausgrabung Zug-Untergasse 30/32 (Peter Lehmann) verfasst.

Im Berichtsjahr wurden folgende Arbeiten publiziert:

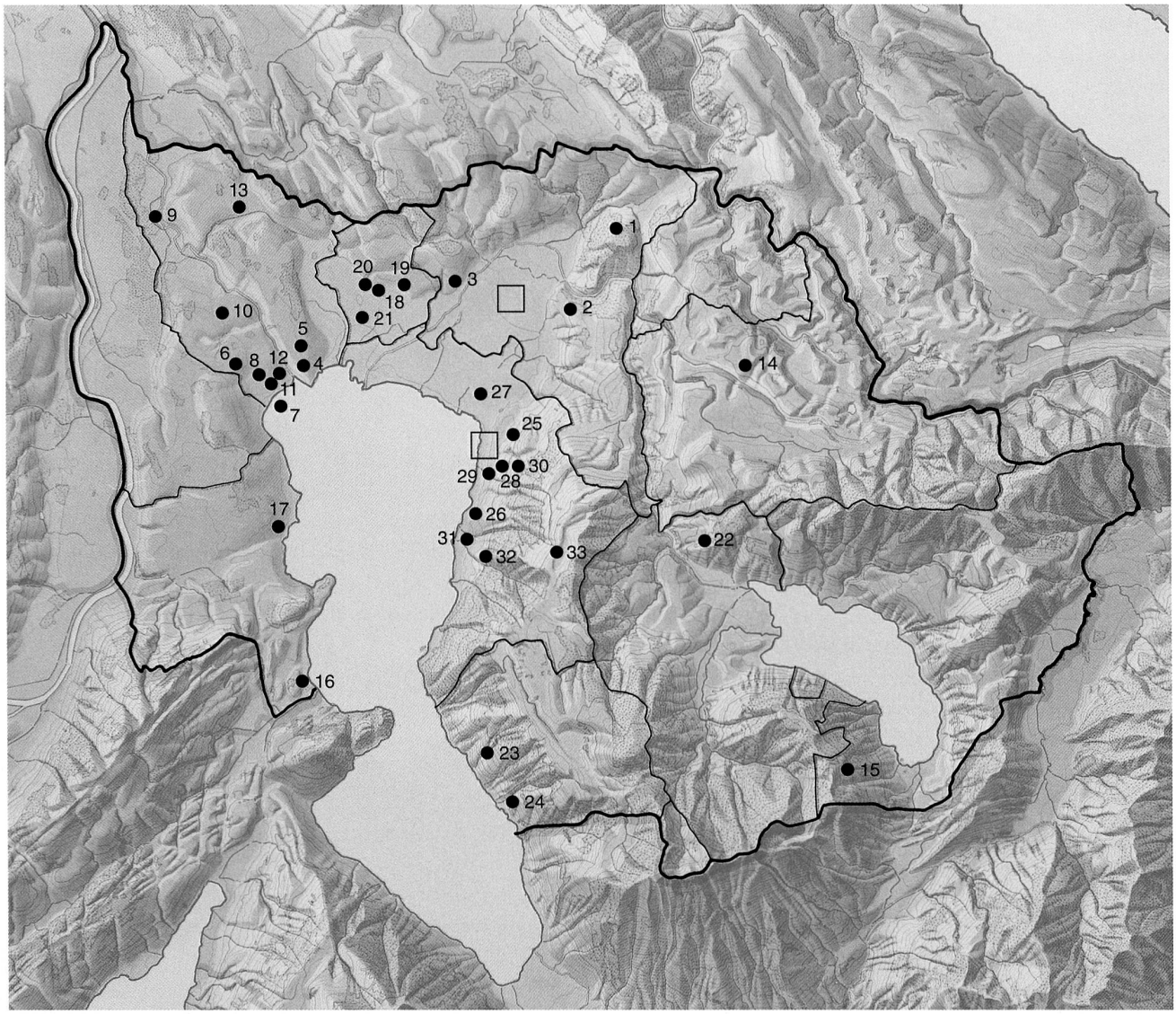
- Ursula Gnepf, Sandy Hämmerle und Stefan Hochuli, New Bell Beaker finds from central Switzerland. In: Marion Benz und Samuel van Willigen (Hrsg.) Some New Approaches to the Bell Beaker «Phenomenon» – Lost paradise…? Proceedings of the 2nd Meeting of the «Association Archéologie et Gobelets» Feldberg (Germany), 18th–20th April 1997. British Archaeological Reports, International Series 690. Oxford 1998, 73–86.
- Stefan Hochuli, Archäologie im Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 4, 1998, 16–23.
- Stefan Hochuli, Die Römer spielten zwar kein Golf, doch… (Gmeind Risch).
- Stefan Hochuli, Unterwasserarchäologie im Zugersee. Entdeckung eines der ältesten jungsteinzeitlichen Seeuferdörfer der Schweiz. Taucher revue 92, Juni 1998, 13–15.
- Rüdiger Rothkegel, Die Kantonsarchäologie Zug/Schweiz stellt sich vor. Strukturen und Ergebnisse im Überblick. Archäologisches Nachrichtenblatt 3, 1998, 238–248.
- Rüdiger Rothkegel, Neue archäologische Untersuchungen am Zisterzienserinnenkloster Frauenthal. Ein Beitrag zur 900-Jahr-Feier des Zisterzienserordens. Tugium 14, 1998, 67–83.
- Rudolf Glutz, Burgenforschung mit dem Theodolit. Archäologische Prospektion auf vier Zuger Burgstellen mit Hilfe der Bussolentachymetrie. Tugium 14, 1998, 85–93.
- Ursula Gnepf Horisberger und Sandy Hämmerle, Kult- oder Kulturabfall? Eine spätbronzezeitliche Grube an der Unterfeldstrasse in Steinhausen. Tugium 14, 1998, 95–111.
- Marianne Senn-Luder, Schlacken und Schmelzgefässe als Spiegel des Metallgewerbes im alten Zug. Tugium 14, 1998, 113–154.

Unter dem Titel «Fundbericht 1997» wird im 81. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte auch über Neufunde und Ausgrabungen im Kanton Zug orientiert (JbSGUF 81, 1998, 255–324).

Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit

Während des Berichtsjahres orientierte der Kantonsarchäologe im Rahmen von insgesamt acht Diavorträgen über die zugerische Archäologie:

- «Unterwasser-Archäologie»: Zug, 24. April 1998, Schweizer Unterwasser-Sport-Verband (SUSV), Gesellschaft für Schweizer Unterwasserarchäologie (GSU) und Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte; zusammen mit Enrico Rampinelli.
- «Bemerkenswertes aus der Archäologie von Zug und Umgebung»: Sins, 13. Mai 1998, Lesegesellschaft Sins.
- «Archäologie im Kanton Zug»: 15. Mai 1998, Generalversammlung der Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz (VATG); zusammen mit Rüdiger Rothkegel.
- «Zwischen 6000-jährigen Dörfern und moderner Verkehrsplanung»: Zug, 28. Mai 1998, Generalversammlung der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte.
- «Cham-Eslen und Zug-Sumpf – zwei Inseldörfer des 5. und 2. Jahrtausends v. Chr. im Zugersee»: Starnberg D, 10. Juni 1998, internationaler Kongress «Inseln in der Archäologie – Islands in Archaeology».



Kanton Zug

Objekte, die 1998 von der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden (für das Zentrum von Baar siehe S. 15, für die Innenstadt von Zug siehe S. 27). ***1*** *Baar, Baarburg.* ***2*** *Baar, Villa Burgweid.* ***3*** *Baar, Unterzimbel.* ***4*** *Cham, Adelheid-Page-Strasse 7, Villa Bütler, Seematt.* ***5*** *Cham, Gartenstrasse 6/8.* ***6*** *Cham, Enikon.* ***7*** *Cham, Eslen.* ***8*** *Cham, Hünenbergerstrasse 43/45.* ***9*** *Cham, Kloster Frauenthal.* ***10*** *Cham, Lindencham, Heiligkreuz.* ***11*** *Cham, Luzernerstrasse 40.* ***12*** *Cham, Mandelhof, Gemeindehaus.* ***13*** *Cham, Niederwil.* ***14*** *Menzingen, Pfarrkirche St. Johannes.* ***15*** *Oberägeri, Ramenegg.* ***16*** *Risch, Oberrisch, Aabach.* ***17*** *Risch, Zweieren.* ***18*** *Steinhausen, Bannstrasse 4, «Steinbock».* ***19*** *Steinhausen, Blickensdorferstrasse, GBP 32.* ***20*** *Steinhausen, Hammerstrasse 2, Wohn- und Wirtshaus «Post».* ***21*** *Steinhausen, Sumpfstrasse, Überbauung Esec.* ***22*** *Unterägeri, Hinterwald.* ***23*** *Walchwil, Oberdorf, Antoniuskapelle.* ***24*** *Walchwil, Reformierte Kirche.* ***25*** *Zug, Ägeristrasse 56, ehemalige Zigarrenfabrik.* ***26*** *Zug, Artherstrasse 77, Stolzengraben.* ***27*** *Zug, Hertistrasse.* ***28*** *Zug, Hofstrasse 5, Zurlaubenhof.* ***29*** *Zug, Hofstrasse 20, «Athene».* ***30*** *Zug, Friedhofgärtnerei St. Michael, Gärtnerhaus.* ***31*** *Zug, Oberwil, Bruderklausenkirche.* ***32*** *Zug, Oberwil, Franziskusheim.* ***33*** *Zug, Zugerberg, Institut Montana.*

- «Neue Entdeckungen der Kantonsarchäologie»: Zug, 18. Oktober 1998, Kantonales Museum für Urgeschichte.
- «Viaggio attraverso la preistoria del Cantone di Zugo»: Lugano, 5. November 1998, Associazione Archeologica Ticinese.
- «Zu den neuesten archäologischen Funden im Baarer Dorfzentrum»: Baar, 6. November 1998, Katholische Kirchgemeinde Baar.

Die Archäologin Marianne Senn-Luder hielt am 14. Januar 1998 einen Vortrag zum Thema «Schmieden und Giessereien im alten Zug» (gemeinsameVeranstaltung der Kolingesellschaft und der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte).

Führungen auf Grabungen, bei Fundstellen oder innerhalb des Betriebes wurden für folgende Institutionen durchgeführt:

- Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde Unteruhldingen D
- Mittwochsgesellschaft Zug
- Kantonsarchäologie Zürich
- Gemeinderat Baar
- Kirchenrat der katholischen Kirchgemeinde Baar
- Klasse des Progymnasiums Münchenstein BL
- Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (GEP), Ortsgruppe Zug
- Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz (VATG)

Wie im vergangenen Jahr wurde zwei Gruppen von Kindern die Möglichkeit angeboten, sich im Rahmen des Zuger Ferienpasses einen Tag lang in der archäologischen Praxis zu üben. Im Rahmen des Herbstfestes des Kinderclubs des Museums für Urgeschichte vom 21. Oktober 1998 präsentierte die Kantonsarchäologie über fünfzig Kindern ein Skelett.

Zahlreiche Pressemeldungen widmeten sich dem Baarer «Archäologiespektakel». Bereits am 8. August 1998, anlässlich des Einweihungsfestes der Dorfstrasse, bot sich der Kantonsarchäologie die Gelegenheit, im Rahmen einer Ausstellung die Öffentlichkeit über die Grabfunde zu orientieren. Die Ausstellung wurde von über 1500 Personen besucht. Anschliessend befand sie sich im Foyer des Museums für Urgeschichte Zug, und vom 22. Oktober bis 12. November 1998 war sie im Schulhaus Sternmatt 2 in Baar zu sehen. Am 6. Mai 1998 wurden die Medien über die Untersuchungen beim Marienheim bzw. über die neuen Erkenntnisse zur Befestigung der Zuger Altstadt orientiert. Am 27. Oktober 1998 berichtete das Schweizer Fernsehen DRS über die spektakuläre Verschiebung des Nebengebäudes beim Restaurant Steinbock in Steinhausen.

Archäologische Gesellschaften zu Besuch in Zug

In der jüngsten Vergangenheit haben verschiedene archäologische Gesellschaften und Institutionen grössere Anlässe in Zug durchgeführt. Erneut gelang es dem Museum für Urgeschichte und der Kantonsarchäologie Zug, drei Organisationen nach Zug einzuladen: Am 15. und 16. Mai 1998 hielt die Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz (VATG) ihre Generalversammlung und eine Fachtagung in Zug ab. Am 16. Mai 1998 hielt der Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde aus Unteruhldingen (D) seine Mitgliederversammlung in Zug ab. An beiden Anlässen waren rund 80 Personen anwesend. Die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte führte am 21./22. November 1998 eine Tagung zum Thema «Im Banne des Metalls – Die Schweiz in der Bronzezeit» durch. Im Rahmen von zahlreichen Diavorträgen boten verschiedene Fachleute den rund 230 Anwesenden Einblick in eine faszinierende Epoche. Gleichzeitig zum Kurs erschien der dritte Band der neuen Serie «Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter». Das Buch, das die Bronzezeit behandelt, wurde u. a. von Fachleuten des Museums für Urgeschichte Zug und der Kantonsarchäologie Zug verfasst sowie durch den Kanton Zug finanziell unterstützt.

Stefan Hochuli

Praktische Tätigkeit

Baar

Baarburg

Die im Vorjahr an verschiedenen Stellen begonnenen Prospektionsarbeiten wurden weitergeführt. Nebst zahlreichen mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden – darunter auch modernes Diebesgut – präzisieren verschiedene römische Münzen unser Bild über die römische Präsenz auf der Baarburg. Für eine 2,3 cm lange, blütenförmige Goldfolie liessen sich bisher noch keine Vergleichsbeispiele finden (Abb. 1).

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli
Prospektion: Romano Agola und Johannes Weiss.
Literatur: A. Hep, Ausgrabungen und Archäologen auf der Baarburg. Achtzig Jahre Forschungsgeschichte. Tugium 12, 1996, 57–70. – J. Carnes et al., Archäologische Untersuchungen auf der Baarburg 1994 und 1995. Tugium 12, 1996, 71–86. – Tugium 14, 1998, 24f., Abb. 4–5. – JbSGUF 81, 1998, 279.
Objekt-Nr.: 529.

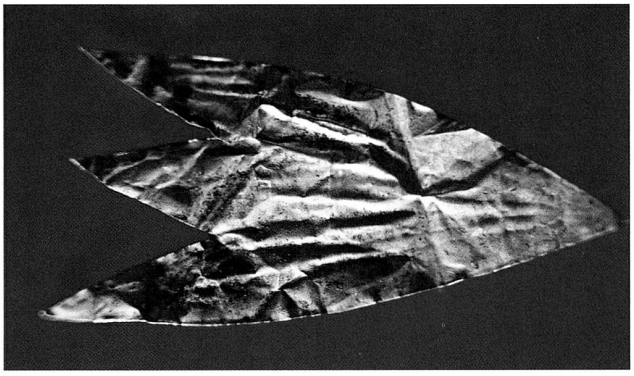


Abb. 1
Baar, Baarburg. 2,3 cm lange, blütenförmige Goldfolie, Alter unbekannt.

Bahnhofstrasse, Überbauung «Gotthard»
Bei einer Baustellenbegehung während des Voraushubes fanden Mitarbeiter der Kantonsarchäologie einige Keramikscherben und eine brandgerötete Stelle im Baugrubenprofil. Die nachfolgende Rettungsgrabung von 40 m² brachte eine grosse Feuerstelle und viel Keramik zu Tage. Ausser einer kurzen, gräbchenartigen Vertiefung ergaben sich keine Hinweise auf Baustrukturen. Die keramikhaltige Fundschicht war noch auf rund 20 m² vorhanden. Der Grund dürfte in der Erosions- und Akkumulationstätigkeit der früher mäandrierenden Lorze zu suchen sein. So fand sich auch 60 cm über der genannten Feuerstelle ein weiterer Horizont mit einzelnen prähistorischen Keramikscherben.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli
Örtliche Leitung: Patrick Moser und Johannes Weiss.
Literatur: Sabine Bolliger, Ursula Gnepf und Mathias Seifert, Die Spätbronzezeit im Kanton Zug, AS 19, 1996, 2, 68–72. – Irmgard Bauer und Stefan Hochuli, Zur Eisenzeit im Kanton Zug: Fundchronik und Fragen. AS 19, 1996, 2, 73–79.
Objekt-Nr.: 686.

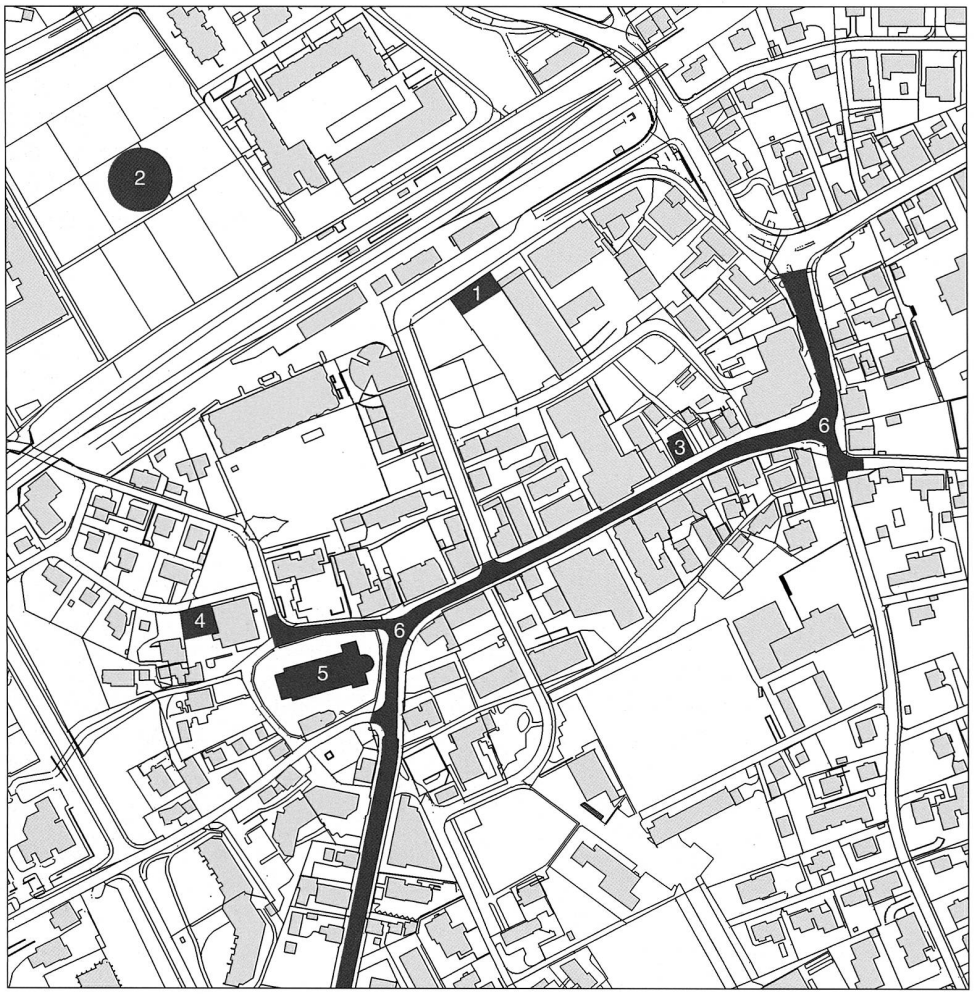
Bahnmatt/Weststrasse
In der Umgebung der Baustelle Bahnmatt/Weststrasse fanden sich in den vergangenen Jahren immer wieder Einzelfunde aus der Bronze- und älteren Eisenzeit. Deshalb wurde der Aushub einer neuen Baustelle routinemässig von Mitarbeitern der Kantonsarchäologie überwacht. Dabei zeigten sich in den ehemaligen Schwemmschichten der Lorze einige prähistorische Keramikscherben (Bronzezeit/Hallstattzeit?) und Hitzesteine.

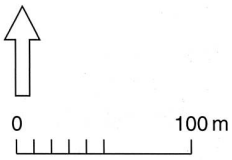
Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Literatur: Tugium 13, 1997, 22.
Objekt-Nr.: 945.

Burgweid, Villa
Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Dorfstrasse 8
Das Wohnhaus, das unweit nordöstlich der katholischen Kirche liegt, sollte umgebaut und renoviert werden. Bereits die Aussenfassaden zeigten durch entsprechende senkrechte Absätze, dass das Gebäude aus zwei Teilen bestand; auch waren anhand der Fenster verschiedene Bodenniveaus erkennbar (Abb. 2). In den Unterlagen der kantonalen Gebäudeversicherung (Lagerbücher, seit 1813) waren die Hausteile mit den Assekuranz-Nummern 20a und 21a verzeichnet. Wahrscheinlich 1929 kamen sie in die Hand





Baar, Zentrum
Objekte, die 1998 von der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden (Objekte ausserhalb dieser Karte siehe S. 13.).
***1** Bahnhofstrasse, Überbauung «Gotthard». **2** Bahnmatt/Weststrasse. **3** Dorfstrasse 8. **4** Kirchmattweg 3, Sigristenhaus. **5** Pfarrkirche St. Martin. **6** Zentrum, Sanierung der Zentrumsstrassen.*

Abb. 2
Baar, Dorfstrasse 8. Aussenfassade mit der Trennung in Blockbau (links) und Ständerbauteil (rechts). Blick Richtung Südwesten. Zustand bei Untersuchungsbeginn.

eines einzigen Besitzers. Die zusammengesetzte Bauweise sowie das Fehlen von auffälligen Baudetails oder von Hinweisen auf ein hohes Alter hatten dazu geführt, dass das Haus in keinem Schutzverzeichnis enthalten war.

Bei den Umbauten kamen einerseits diverse Malereireste hinter den Täfern zu Tage (Abb. 3), die nach Einschätzung des Denkmalpflegers von eher geringer Qualität sind. Auch die Baustruktur der zwei Hausteile konnte genauer angesehen werden. Der strassenseitige Teil im Südosten ist in Blockbauweise gefügt, der gegen Nordwesten folgende Bereich in Ständerbauweise errichtet und um ein halbes Geschoss höher angeordnet. Die Freilegungen im Inneren des Hauses machten deutlich, dass der Ständerbauteil an den Blockbereich angefügt worden ist (Abb. 4). Diese Bestimmung der relativen Bauabfolge geriet ins Wanken, als uns die dendrochronologische Analyse der in den beiden Bereichen genommenen Holzproben vorlag. Zwar waren die Hölzer des Blockbaues aufgrund fehlender Rinde nicht auf das Jahr genau datierbar, doch liess sich als Fälldatum der verbauten Bäume rechnerisch sicher die Zeit um 1525/30 bestimmen. Erstaunlicherweise aber waren die Hölzer des Ständerteiles älter. Auch hier war keine jahrgenaue Datierung möglich, als Fälldatum der Bäume konnte aber rechnerisch die Zeit um 1480/90 ermittelt werden (Datierung Kategorie B).

Da dieses Ergebnis unserer Relativchronologie widersprach, überprüften wir vor Ort unsere Untersuchungsergebnisse. Verschiedene Einzelbefunde führten uns schliesslich zur Lösung des Rätsels: An der Aussenseite der Schwelle im Nordwesten fand sich eine im angetroffenen Kontext sinnlose Nut; die Flecklinge der Wandfüllungen waren für die Einpassungen in die Ständer abgeschrotet, also passend gemacht worden; die Decken im Ständerbauteil waren unsauber an die Nordseite des Blockbaues angefügt; Blockvorstösse waren für den Anbau des Ständerteiles abgesägt worden. All dies legt den Schluss nahe, dass der

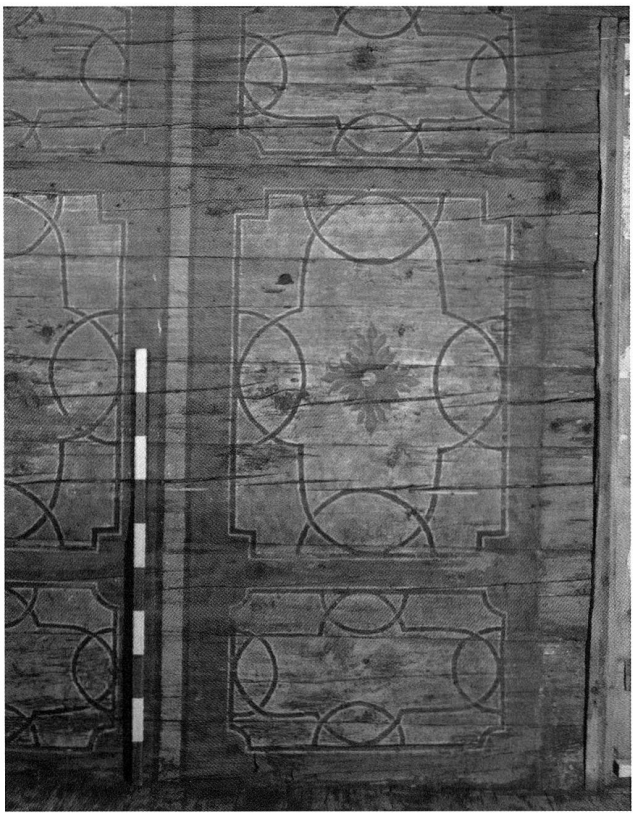


Abb. 3
Baar, Dorfstrasse 8. Malerei im Ständerbauteil aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Abb. 4
Baar, Dorfstrasse 8. Der Mittelständer des Ständerbaus ist auf Teilen des Blockbaues platziert. Blick Richtung Nordosten.

angebaute Ständerteil gesamthaft als wieder verwendeter Bauteil (Spolie) anzusehen ist: Der Blockbau aus der beginnenden Neuzeit (1525/30) wurde gegen Nordwesten durch Teile eines Ständerbaues erweitert, der im ausgehenden Mittelalter (1480/90) an einem anderen Ort errichtet worden war. Wann diese Erweiterung stattgefunden hat, liess sich nicht bestimmen.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll BE.
Objekt-Nr.: 907.

Kirchmattweg 3, Sigristenhaus

Die Kirchgemeinde Baar liess die Kantonsarchäologie frühzeitig wissen, dass sie das alte Sigristenhaus abbrechen und durch einen grösseren Neubau ersetzen wolle. Aufgrund von Funden aus der Umgebung des Abbruchobjektes musste man mit Siedlungsspuren aus prähistorischer und römischer Zeit rechnen. Bei der Ausgrabung stiess man vor allem südlich und südwestlich des Hauses auf römerzeitliche Bodeneingriffe und Fundschichten. Bei verschiedenen Gruben konnte der einstige Verwendungszweck nicht erkannt werden. Ein Ost–West verlaufendes Gräbchen bildete die Grenze einer grünlichen Bodenverfärbung. Die Funde belegen eine relativ lange römische Besiedlungszeit vom 1.–4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 5). Diese Zone dürfte jedoch auch in nachrömischer Zeit immer wieder mit einfachen Bauten belegt worden sein, wie verschiedene Pfostenlöcher und Funde zeigen.

Anlässlich des archäologisch begleiteten Baugrubenaushubs fanden sich 1 m unter den römischen Schichten, unter Kiesablagerungen der Lorze, Spuren aus der Spätbronzezeit: Ausser einzelnen Keramikscherben konnte man eine Feuergrube von 70×90 cm Ausdehnung dokumentieren (Abb. 6). Diese enthielt etwas Keramik und auf der Sohle zahlreiche Hitzesteine.

Zur bauanalytischen Untersuchung des Gebäudes siehe den Beitrag auf S. 115–119.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli und Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung Grabung: Johannes Weiss.
Örtliche Leitung Bauuntersuch: Peter Holzer.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll BE.
Objekt-Nr.: 892.

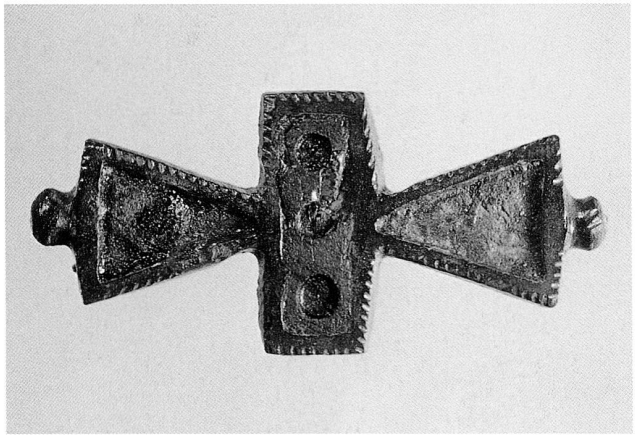


Abb. 5
Baar, Kirchmattweg 3, Sigristenhaus. Römische Fibel.

Abb. 6
Baar, Kirchmattweg 3, Sigristenhaus. Bronzezeitliche Grube.

Pfarrkirche St. Martin

Am 3. April 1998 fiel um die Mittagszeit ein annähernd quadratmetergrosses Stück Gips vom Gewölbe der Pfarrkirche St. Martin auf den Boden des Langhauses, so dass Teile eines Deckenbildes zerstört wurden. Zu Schaden kam niemand. Die 1771 eingebrachte, sehr flache Gipslattendecke, die von den Stuckatoren Johann Georg Scharpf und Anton Klotz stuckiert und wenig später von Anton Schuler ausgemalt worden war, gilt schon seit sehr langer Zeit als labil. Immer wieder mussten Gipsteile auf dem Untergrund neu befestigt werden, ein letztes Mal anlässlich der Restaurierung und Erweiterung 1961–63. Umgehend wurde ein Gerüst errichtet, einerseits, um die aufgebrochene Gewölbestelle durch den Restaurator Andreas Walser zu sichern, und anderseits, um die Kirchgänger zu schützen. Am 23. und 24. April untersuchte die Firma Fontana & Fontana von der Hebebühne aus das ganze Gewölbe und zeichnete labile Stellen und Risse auf einem Plan ein. Dabei stellte man fest, dass sich bedeutende Teile der Kämpfergesimse von der Wand gelöst hatten. Am 1. Mai erfolgte die Sicherung des besonders gefährdeten Kämpfergesimses, vom 18. bis zum 26. Mai sicherten Mitarbeiter der Firma Oskar Emmenegger & Söhne AG von zwei Gerüsten aus Risse und lose Stellen am Gewölbe.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Unterzimbel

Auf einer Baustelle fanden sich am Übergang einer markanten Geländeterrasse zum ansteigenden Hang Keramikscherben aus römischer und prähistorischer Zeit.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Heini Remy und Johannes Weiss.
Objekt-Nr.: 878.

Zentrumssanierung
Siehe den Beitrag auf S. 99–113.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Peter Holzer und Rüdiger Rothkegel (Frühschicht), Ursula Gnepf Horisberger und Johannes Weiss (Spätschicht).
Anthropologie: Andreas Cueni.
Restaurator: Giacomo Pegurri.
Textiluntersuchungen: Antoinette Rast-Eicher.
Literatur: JbSGUF 82, 1999, 303.
Objekt-Nr.: 910.

Cham

Adelheid-Page-Strasse 7, Villa Bütler, Seematt
Die ehemalige Villa «Seematt» wurde 1905 für Robert Bütler in zeittypisch historisierender Art als Vorstadtvilla mit relativ knappem Umschwung erbaut. Als letztes Haus nimmt das integral erhaltene Gebäude den vom Dorfzentrum her sich ausdehnenden Parzellenraster auf. Hier bestand eine Siedlungsgrenze, das Quartier öffnete sich auf die freie Wiese. Dieses 11 238 m² umfassende Bauland sollte mittels Bebauungsplan überbaut werden, wobei die Villa Bütler zum Abbruch vorgesehen war. Da das Haus im kantonalen Inventar der schützenswerten Denkmäler aufgeführt ist, wurde die Denkmalpflege frühzeitig in die Planung einbezogen. Verhandlungen öffneten die Möglichkeit, den Bebauungsplanbonus mit der Erhaltung der Villa zu verknüpfen, sodass schliesslich einerseits grossflächig gebaut wurde, anderseits aber auch die Villa mit ihrem traditionellen Umfeld erhalten und restauriert werden konnte (Abb. 7). Eine Unterschutzstellung erfolgte nicht, auch wurden keine Subventionen ausgerichtet, die Rahmenbedingungen für den Bebauungsplan genügten, um den Schutz zu gewährleisten.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Abb. 7
Cham, Adelheid-Page-Strasse 7, Villa Bütler, nach der Restaurierung, 1998.

Gartenstrasse 6/8, Doppelwohnhaus
Die Häuserzeile an der Gartenstrasse ist in ihrer Gesamtheit im Inventar der schützenswerten Denkmäler als Kulturobjekt von lokaler Bedeutung aufgeführt. Sie umfasst sechs Doppeleinfamilienhäuser in Fachwerk, welche 1924 errichtet wurden. Diese Bauten sind Teil der vielen zweckmässig eingerichteten Ein- und Mehrfamilienhäuser, die die Fabrikherren der Papierfabrik Cham, C. M. Leo Bodmer-Vogel und Robert L. Naville-Vogel, in der Umgebung der Fabrik zu günstigen Bedingungen schufen.

Der Regierungsrat hat mit Beschluss vom 24. März 1998 das Doppelwohnhaus als Baudenkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Nachdem 1990/91 ein erstes Gebäude umgebaut und restauriert worden ist, erfolgte 1992 die Aussenrestaurierung eines zweiten Doppelhauses, 1998 wurde schliesslich auch ein drittes Riegelhaus restauriert. Diese drei restaurierten Häuser zeigen wieder die ursprüngliche Farbgebung: rotes Riegelwerk, grüne Fensterläden, einen grauen Sockel und weisse Fenster.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Bauleitung: Gebrüder Käppeli AG, Cham (Arthur Meister).

Enikon
Bei der Begehung der Baustelle fanden Mitarbeiter der Kantonsarchäologie in einer dunklen Erdschicht einige hallstattzeitliche Keramikscherben.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Objekt-Nr.: 472.

Eslen
1997 suchte man den Seegrund bei der 1996 entdeckten Fundstelle im Zugersee auf einer Fläche von 208 m² erstmals oberflächlich ab. Dabei fanden sich Pfähle, etliche Keramikscherben aus der frühen Cortaillod-Kultur und eventuell der Egolzwiler Kultur, einige Steinartefakte, Knochen und Reste eines Einbaums aus Lindenholz.

Bei der diesjährigen Kampagne (Abb. 8) konnten nun Teile der 2–30 cm dicken Fundschicht auf einer Fläche von 50 m² ausgegraben werden. Diese wies stellenweise eine bis zu 20 cm mächtige Seekreideüberdeckung auf. An gewissen Stellen aber lag sie frei und war nur noch geschützt durch ein auf dem Seegrund aufliegendes Steinpaket. Aus dieser unterschiedlich stark mit organischem Material durchsetzten Fundschicht konnten ganz erhaltene Tongefässe (Abb. 9), etliche Keramikscherben, Hüttenlehm, Schleifsteine, Steinbeile, Silexartefakte, Netzsenker und Knochen geborgen werden. Der Einbaum, der bereits im letzten Jahr in Teilen dokumentiert und geborgen wurde, konnte nun vollständig freigelegt werden.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Ursula Gnepf Horisberger und Röbi Auf der Maur.
Dendrochronologie: Büro für Archäologie Stadt Zürich, Trivun Sormaz.
Holzartenbestimmung: W. H. Schoch.

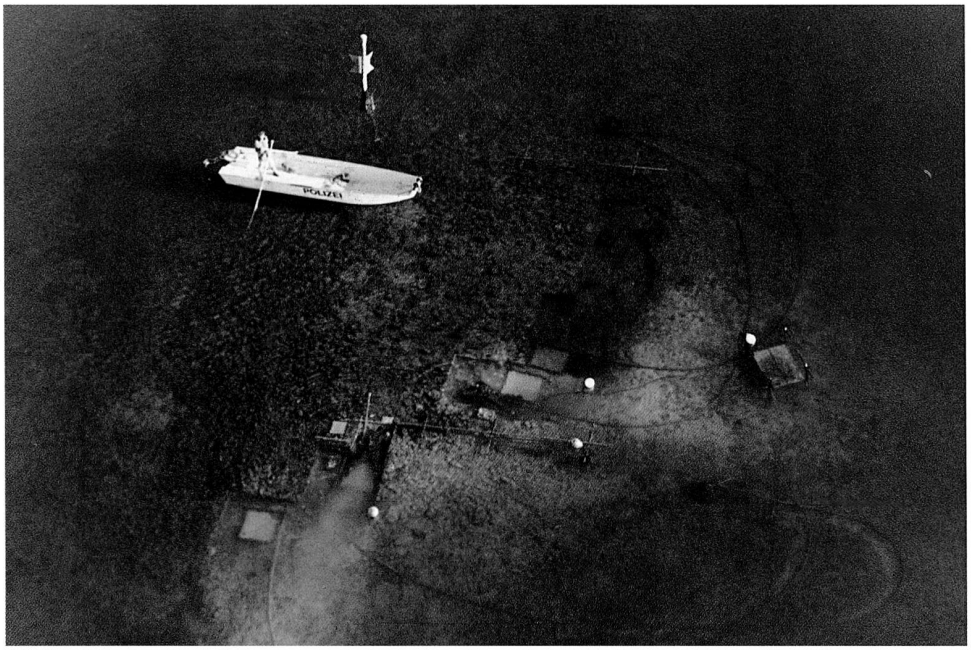


Abb. 8
Cham, Eslen. Luftaufnahme.

Botanische Proben: Botanisches Institut der Universität Basel, Stefanie Jacomet.
Knochen: Seminar für Urgeschichte der Universität Basel, Jörg Schibler
Literatur: JbSGUF 80, 1997, 217f. – Tugium 13, 1997, 33. – Stefan Hochuli, Unterwasserarchäologie im Zugersee. NIKE Bulletin 4, 1997, 4–6. – Stefan Hochuli, Archäologie im Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 4, 1998, 16–23, besonders 20–22. – Tugium 14, 1998, 26f. – JbSGUF 81, 1998, 258f. – Archäologie in Deutschland 2, 1999, 74. – Ursula Gnepf Horisberger, Cham-Eslen: Eine Siedlung des ausgehenden 5. Jts. v. Chr. im Zugersee. Neuste Ergebnisse der Grabungskampagne vom Herbst/Winter 1998. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie. 5, 1999, 52–53.
Objekt-Nr.: 842.

Hünenbergerstrasse 43/45

Das Doppelhaus, zu dem direkt westlich zwei kleine Nebengebäude gehörten, befand sich in einem baulich schlechten Zustand. Da das Areal zudem für den Bau einer Umgehungsstrasse freigemacht werden sollte, entschloss sich der Kanton als Eigentümer zu einem Abbruch auf Ende 1998. Zuvor hatte die Kantonsarchäologie die Möglichkeit, das Haus genauer anzusehen. Aufgrund früherer Begehungen durch die Bauernhausforschung war für Teile des Doppelhauses eine Bauzeit im 16. Jahrhundert zu vermuten.

Das Doppelhaus, ein nicht unterkellerter Holzbau unter einem Satteldach mit Nord-Süd-orientiertem First, stand mit seiner nördlichen Schmalseite (Hausteil Nr. 43) unmittelbar an der Strasse (Abb. 10). Das über zwei Geschosse reichende Gebäude war über einem langrechteckigen Grundriss errichtet, wobei Länge, Breite und Höhe des Hauses in unglücklichen Proportionen zueinander standen und das ganze Gebäude einen merkwürdig unorganischen, in die Länge gezogenen Eindruck erweckte. Dies und die doppelte Benummerung deuteten die (wenig gelungene!) Zusammenfügung zweier Bauteile zu einem bestimmten

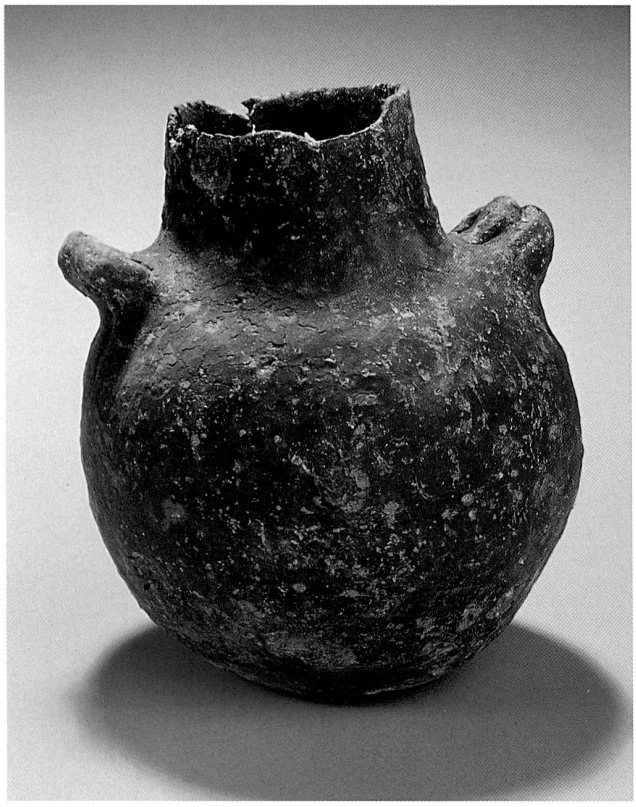


Abb. 9
Cham, Eslen. Keramikgefäss mit ovaler Mündung und horizontal angeordneten Henkelösen. Höhe ca. 18 cm.

Zeitpunkt an. Die Durchsicht der Unterlagen der kantonalen Gebäudeversicherung zeigte, dass das Gebäude 1813 (Lagerbuch I) unter den zwei Assekuranz-Nummern 130a und 131a, jeweils mit der Angabe «halbes Wohnhaus», verzeichnet war.

Durch Freilegungen im Innern konnten wir für den nördlichen Hausteil (Nr. 43) feststellen, dass dieser als

Abb. 10
Cham, Hünenbergerstrasse 43/45. Blick Richtung Südwesten. Zustand vor dem Abbruch Ende 1998.

Ständerbau errichtet worden ist. Dabei wurden Hölzer von anderen Gebäuden wiederverwendet, wie verschiedene Baudetails zeigten, etwa sinnlose Nuten oder Ständer, die in einem Zimmer nur über ein Geschoss, an einer anderen Ecke jedoch über zwei Geschosse reichten. Besonders auffällig wurde dies an der unterschiedlichen Art bzw. Bearbeitung der Wandfüllungen zwischen den Ständern in ein und demselben Raum, die direkt nebeneinander gehobelt, gebeilt oder gesägt sein konnten. Im südwestlichen Zimmer des ersten Obergeschosses fanden sich nicht weniger als drei Arten von Verbindungen zwischen den Ständern und den Wandfüllungen: Mal waren die Bretter eingenutet, mal ganz eingelassen, mal an ihren Enden nur grob zugerichtet (Abb. 11).

Recht einheitlich sah demgegenüber das Dach über diesem Hausteil aus. Der äusserliche Zustand der verarbeiteten Hölzer war durchweg gleich, und kein Bauteil gab sich durch falsche Nuten o. ä. als Spolie zu erkennen. Das Dach wirkte wie eine Klammer für die inhomogenen Bauteile darunter. Eine grössere bauliche Veränderung erfolgte in jüngerer Vergangenheit: Wohl um die Jahrhundertwende wurde die Westfassade ersetzt und um ca. 1,8 m nach Westen verschoben. Zeitungsteile der Jahre 1890–96, die unter den zeitgenössischen Tapeten auf den maschinengesägten und unverwitterten Wandhölzern zum Vorschein kamen, geben eine Datierungsmöglichkeit für diese Erweiterung.

Noch viel weniger homogen präsentierte sich das Bauskelett im südlichen Hausteil (Nr. 45), gleichfalls überwiegend ein Ständerbau. Es fand sich dort eine «wilde» Ansammlung diverser Spolien, die mehr als einmal den

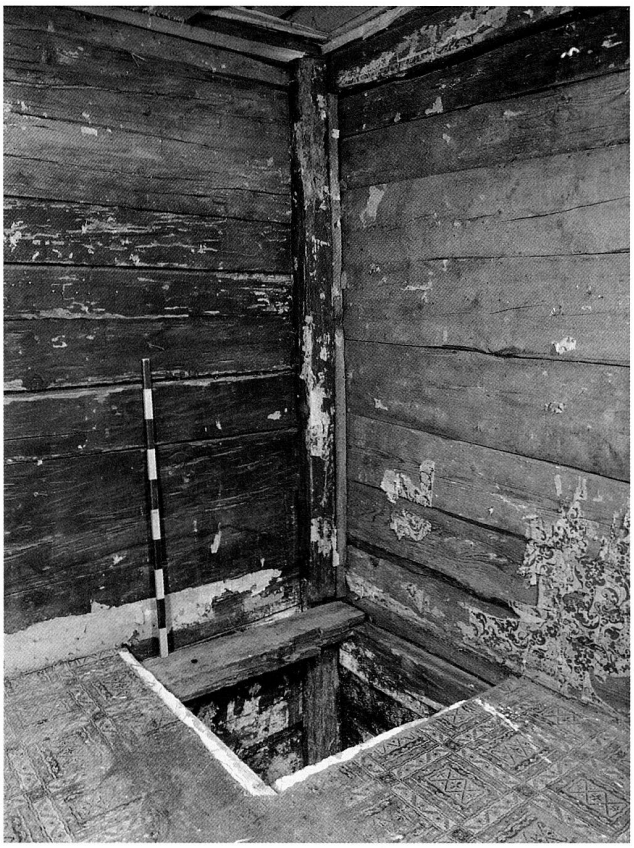


Abb. 11
Cham, Hünenbergerstrasse 43/45. Hausteil Nr. 43, erstes Obergeschoss, Südwestecke und Trennwand zum Hausteil Nr. 45 (links). Verschiedenartige Wandfüllungen (z. B. maschinengesägte Bretter rechts) und verschiedene Anschlüsse an den Ständer (Stoss bzw. eingefädelt). Letzteres wurde offenbar bewusst durch aufgesetzte Leisten verborgen.

Abb. 12
Cham, Hünenbergerstrasse 43/ 45. Hausteil Nr. 45, erstes Obergeschoss, Trennwand zwischen beiden Gebäudeteilen. Blick Richtung Nordosten. Es ist deutlich zu erkennen, dass der Hausteil Nr. 45 (rechts) nachträglich an den Teil Nr. 43 (links) angebaut wurde.

Verdacht aufkommen liessen, dass die Bauhölzer nicht zum ersten Mal wiederverwendet worden waren. Schadhafte oder wenig passgenaue Bereiche zwischen den verarbeiteten Hölzern waren mit anderen Materialien (Backsteinen u. ä.) ausgefüllt, so dass einzelne reparierte Teile wie Gefachefüllungen an einem Fachwerkbau aussahen. Für die Baugeschichte konnte vorerst nur die Ost–West verlaufende Trennwand zwischen beiden Gebäudeteilen herangezogen werden. Hier zeigte sich eindeutig, dass der südliche Hausteil nachträglich an den nördlichen angefügt wurde (Abb. 12).

Um das so gewonnene Bild des Gebäudes stärker differenzieren zu können, liessen wir diverse Proben von Ständern bzw. aus dem Dach dendrochronologisch untersuchen. In allen Fällen waren für diese Bauteile Nadelhölzer verarbeitet worden. Dabei war nicht nur die Suche nach geeigneten Entnahmestellen für Bohrproben, sondern auch die dendrochronologische Analyse der entnommenen Hölzer schwierig. Obwohl Reste von Splint und Rinde an den Hölzern fehlten, gelang es schliesslich doch, die Proben rechnerisch sicher zu datieren: Die im Dach und für zwei Ständer verarbeiteten Bäume sind in den Jahren 1500/20 gefällt worden, und die übrigen Bauhölzer stammten von Bäumen, die im Zeitraum 1620/40 geschlagen wurden.

Die Baugeschichte des Doppelhauses kann somit folgendermassen skizziert werden: Kurz vor der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das Haus Hünenbergerstrasse 43 in Ständerbauweise errichtet. Für diesen Bau, vielleicht aber auch erst bei nachfolgenden Reparaturen, verwendete man Hölzer von einem Gebäude wieder, das zu Beginn der Neuzeit (Dendrodaten 1500/20) an einem uns nicht bekannten Ort erstellt worden war. Relativ komplett und zusammenhängend übernahm man dabei ein Dach und weitere Bauteile (Ständer) aus derselben Zeit. Im 18. oder 19. Jahrhundert wurde diesem Haus im Süden ein Anbau hinzugefügt (Hausteil Nr. 45). An der Wende zum 20. Jahrhundert schliesslich wurde das Doppelhaus vergrössert, indem man die Westfassade um ca. 1,8 m versetzte.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll BE.
Objekt-Nr.: 679.

Kloster Frauenthal
Restaurierung des Dörrhauses.

Architekt: Ernst G. Streiff, Zürich.
Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Lindencham, Heiligkreuz
Auf dem Areal des römischen Gutshofes durchgeführte Geländebegehungen führten zur Entdeckung verschiedener Gegenstände, darunter zwei römische Münzen des 2. Jahrhunderts n. Chr. Aufschlussreich ist der Fund einer keltischen Potin-Münze des sogenannten «Zürcher-Typs».

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Romano Agola.
Literatur.: Toni Hofmann, Zum mutmasslichen römischen Gutshof bei Lindencham-Heiligkreuz. Tugium 9, 1993, 100–104. – Hermann Fetz und Anton Reisacher, Der Kanton Zug als römischer Siedlungsraum. AS 19, 1996, 2, 85–89.
Objekt-Nr.: 902.

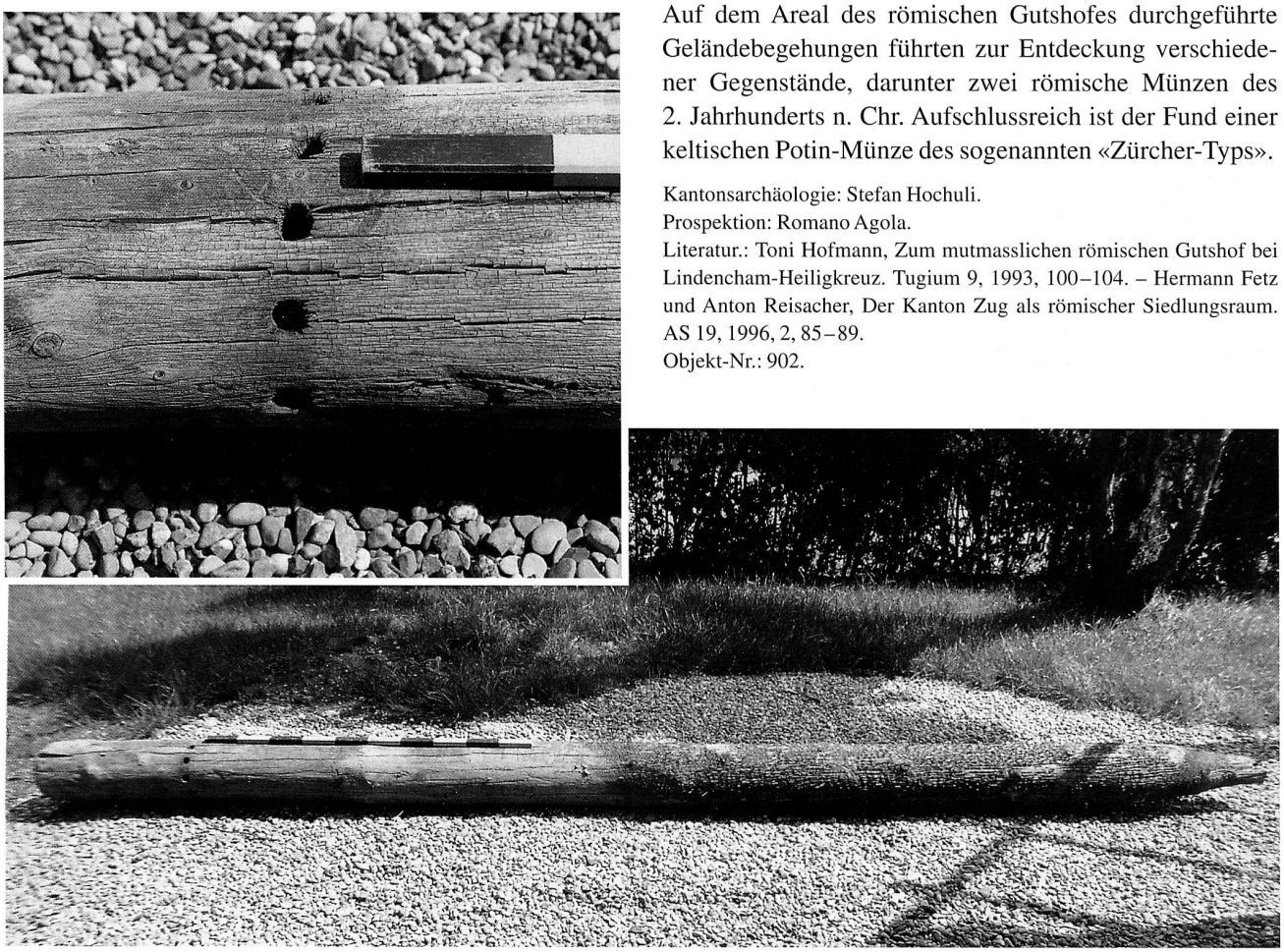


Abb. 13
Cham, Luzernerstrasse 40. Bearbeiteter Holzstamm aus Sodbrunnen.

Luzernerstrasse 40

Der Eigentümer der Liegenschaft, Architekt Toni Käppeli, machte uns darauf aufmerksam, dass in einem Sodbrunnen auf seinem Grundstück ein bearbeiteter Holzstamm «eingelagert» sei, der im Zuge von Umbaumassnahmen entfernt werden sollte.

Es handelte sich um das 3,80 m lange Stück vom Stamm einer Fichte mit einem Durchmesser von zumeist 21 cm (Abb. 13). Die in Fundlage obere Hälfte trug noch die Baumrinde und war auf den letzten 45 cm bis auf einen Durchmesser von 9 cm abgearbeitet. Abdrücke sowie eiserne Reste deuten auf einen ehemaligen Beschlag hin. Die andere Hälfte zeigte sich glatt und rindenfrei. 56 cm von ihrem Ende entfernt fanden sich 12 Löcher von jeweils 2 cm Durchmesser, durchgehende, konzentrisch angeordnete Bohrungen. Auf seiner gesamten Länge war der Stamm von einer mittigen Bohrung von 8–5 cm Durchmesser ausgehöhlt. Diese Öffnung war am rindenfreien Ende durch einen Holzzapfen verschlossen. Trotz der starken Bearbeitung des Stammes gelang eine dendrochronologische Bestimmung: Nach den Angaben des Dendrolabors wurde der Baum in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts gefällt.

Die Röhrenform liess uns zunächst an einen Teil einer Deuchelleitung denken. Die tüllenförmige Verjüngung an einem Ende könnte für die Einpassung in den nächstfolgenden Teil gemacht worden sein. Die Reste eines Beschlages und die konzentrischen Bohrungen lassen das Stück als Wasserleitung jedoch ungeeignet erscheinen – sofern diese Bearbeitungen nicht sekundär erfolgten. Die genaue Funktion und damit auch der ursprüngliche Verwendungsort dieses Stammes bleiben unklar.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Objekt-Nr.: 909.

Mandelhof, Gemeindehaus

Seit einigen Jahren waren die Raumverhältnisse der Gemeindeverwaltung Cham prekär. Darum entschloss sich der Gemeinderat, einen Architekturwettbewerb zum Bau eines neuen Gemeindehauses auszuschreiben. Als Areal wurde der Freiraum im Bereich des alten Gemeindehauses, des Spritzenhauses und der Turnhalle ausgewählt. Da hier die Umgebung von schützenswerten Objekten tangiert war, wirkte die kantonale Denkmalpflege in der Jury mit. Am 12. Mai 1993 wurde aus 48 eingereichten Arbeiten das Projekt «Mandelhof» der Zuger Architekten Urs Zumbühl und Alfons Heggli ausgewählt. Der Solitärbau mit der ungewöhnlichen Form wurde in der Folge ausgeführt und 1998 der Öffentlichkeit übergeben. Markant steht er im Zentrum der Siedlung und verbindet mit einer geschwungenen Fassade das etwas höher situierte, mittlerweile unter Denkmalschutz gestellte und restaurierte alte Gemeindehaus mit den Gebäudezeilen an der Luzernerstrasse (Abb. 14). Ein park-

Abb. 14
Cham, Gemeindehaus «Mandelhof», 1998.

Abb. 15
Cham, Gemeindehaus «Mandelhof». Blick in den Hof, 1998.

ähnlicher Platz wird definiert, der von den alten Gemeindebauten – dem 1840 als Wirtschaft Neuhaus entstandenen, seit 1855 als Schulhaus und ab 1917 in seiner heutigen Funktion genutzten Gemeindehaus, der Turnhalle von 1906 und dem 1902 erbauten Spritzenhaus – und nun neu vom «Mandelhof» umstellt wird. Das Ensemble manifestiert architektonisch das im Laufe des letzten Jahrhunderts erfolgte Wachstum der Gemeindeaufgaben und vermittelt gerade mit der Architektur des «Mandelhofes» eine offene, transparente und zweckmässige Form des Verwaltungszentrums einer mittelgrossen Gemeinde (Abb. 15). Die künstlerische Gestaltung des Aussenraumes verwirklichten die Zürcher Künstlerinnen Dominique Lämmli und Angela Reinhard.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Niederwil

Anlässlich von Geländebegehungen fanden sich auf der Ackeroberfläche drei römische Münzen und das Fragment einer römischen Fibel. Ob dieser bisher unbekannte Fundpunkt dem Standort eines römischen Gutshofes entsprechen könnte, werden weitere Abklärungen ergeben müssen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Romano Agola.
Objekt-Nr.: 902.

Menzingen

Pfarrkirche St. Johannes

Die 1959/60 in der Pfarrkirche Menzingen installierte Warmluftheizung wies neben den üblichen Abnützungserscheinungen verschiedene Mängel auf. Die Zugluft verhinderte eine wirksame Beheizung des Chores und führte zu grossen Wärme- und Feuchtigkeitsschwankungen, unter denen vor allem die Altäre, die Kanzel, das Chorgestühl und die Orgel litten. Die durch die Luftturbine verursachten starken Turbulenzen verschmutzten die Decke und die Wände stark. Aus den genannten Gründen beschloss die Kirchgemeindeversammlung am 24. Oktober 1997, die Luftheizung durch eine Bodenheizung und durch eine zusätzliche elektrische Fensterheizung zu ersetzen. Die 1998 abgeschlossenen Arbeiten umfassten weiter die Isolation des Kirchengewölbes und der Fenster, die Restaurierung und Anpassung der Kirchenbänke sowie die Reinigung und Retuschierung der Decke und der Wände im Langhaus. Im Zuge der mittels Hebebühne ausgeführten Reinigung des Langhauses konnte die originale Farbigkeit der Louis-XVI-Dekorationen von 1793 freigelegt, restauriert und retuschiert werden (Abb. 16).

Das Kirchengewölbe hat damit viel an Ausdruckskraft und Volumen gewonnen. Quadrierte Gurtbogen legen sich wie Spangen über den Raum und fassen zusammen mit den Stichkappen und Girlanden die Deckengemälde. Die Farben haben dem Raum eine erstaunliche Homogenität zurückgegeben.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Weber Kohler Reinhardt, Zug.
Restaurator: Franco Antonini, Stans.

Oberägeri

Ramenegg

Herr A. Puntin übergab der Kantonsarchäologie eine am 16. Juli 1989 auf der Ramenegg gefundene Münze. Beim Fundstück handelt es sich um einen «Luzerner-Rappen» aus dem Jahre 1774.

Kantonsarchäologie: Stephen Doswald und Stefan Hochuli.
Objekt-Nr.: 42.

Risch

Oberrisch, Aabach, Villa Vasella

Im November 1998 musste südlich der Grabungsfläche von 1996/97 eine kleine Nachuntersuchung durchgeführt werden. Unter Humus- und Sandschichten kam eine 5–10 cm dicke Fundschicht zum Vorschein. Der Zustand der organischen Reste war schlecht. Auf der Grabungsfläche konnten eine 5 cm dicke Holzkohleschicht mit Lehmresten sowie mehrere Pfähle gefasst werden. Die geborgenen Funde passen gut zum Pfyner Fundensemble der Grabung 1996/97: Keramik, zwei gepickte Steinbeile, Klopfsteine, eine Handmühle aus Granit, ein geglätteter und mit Birkenteer versehener Flachkiesel, ein Silexschaber sowie Kristallabschläge.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli und Patrick Moser.
Örtliche Leitung: Patrick Moser.
Literatur: Stefan Hochuli, Gishan F. Schaeren und Johannes Weiss, Ein Dorfbrand am Zugersee vor 5700 Jahren: ein archäologischer Glücksfall. AS 21, 1998, 4, 134–141.
Objekt-Nr.: 628.

Abb. 16
Menzingen, Pfarrkirche St. Johannes. Langhaus, nach der Restaurierung, 1999.

Zweieren, Bauernhäuser
Siehe den ausführlichen Artikel S. 121–129.

Steinhausen

Bannstrasse 4, altes Haus «Steinbock»
Verschiebung des Hauses um ca. 40 m und Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Literatur: JbSGUF 82, 1999, 318. – Archäologie in Deutschland, Heft 2/1999, 72.
Objekt-Nr.: 897.

Blickensdorferstrasse, GBP 32
Während des Aushubs für einen Neubau beobachteten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie in der Baugrube eine dunkle holzkohlehaltige Erdschicht, die auch feuergerötete Steine enthielt. Es könnte sich dabei um eine Rodungsschicht handeln. Nur wenig über dieser auffälligen dunklen Schicht fanden sich vereinzelt prähistorische Keramikscherben (Hallstattzeit, Spätbronzezeit?) (Abb. 17).

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Johannes Weiss.
Objekt-Nr.: 937.

Hammerstrasse 3, Wohn- und Wirtshaus «Post»
Der vorgesehene Abbruch des Hauses machte eine Untersuchung durch die Kantonsarchäologie erforderlich. Das noch als Lager genutzte Gebäude war bereits seit Jahren nicht mehr bewohnt, diente aber über längere Zeit als Wirtshaus, wie auch die noch erhaltene Aufschrift «Gasthaus Post» am Quergiebel des Vorbaues im Südwesten zeigte (Abb. 18).

Das Kellergeschoss des Hauses wurde durch einen massigen, gemauerten Gewölbekeller gebildet, auf dem das Erdgeschoss, bestehend aus Ständern mit dazwischenliegenden Fachwerk-Wänden, errichtet war. Es folgte ein Obergeschoss in Ständerbau-Technik, darüber das steile, zweigeschossige Dach. Im Südwesten befand sich der bereits erwähnte Vorbau mit Quergiebel, der rechtwinklig zum Nordwest–Südost verlaufenden First des Hauptdaches angeordnet war. Oberhalb des Kellers bildeten Erd-, Ober- und Dachgeschoss eine klare Dreiteilung im Aufbau des Gebäudes.

Abb. 18
Steinhausen, Hammerstrasse 3. Blick Richtung Norden. Zustand vor dem Abbruch 1998.

Da keine auffälligen Baudetails festgestellt werden konnten, beschränkten wir uns darauf, diese horizontale Aufgliederung oberhalb des Kellers mittels dendrochronologischer Analysen zueinander in Beziehung zu setzen. Die Untersuchungsergebnisse (Proben aus Nadelholz) liessen sich zu einer Mittelkurve zusammenfügen, nach der die verwendeten Bäume rechnerisch sicher (sogenannte Kategorie A) in den Jahren 1805–20 geschlagen wurden. Lediglich eine einzige Probe (Eiche) ist der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zuzuweisen; bereits das andersartige Aussehen liess für diese Schwelle der Ostfassade an eine Spolie denken. Ebenso konnten beim Abbruch Dachziegel geborgen werden, die aufgrund entsprechender Jahresangaben ebenfalls ins 17. Jahrhundert gehören. Offenbar hat man sich für den Bau der «Post» von einem oder mehreren älteren Gebäuden mit Baumaterialien versorgt. Im Übrigen

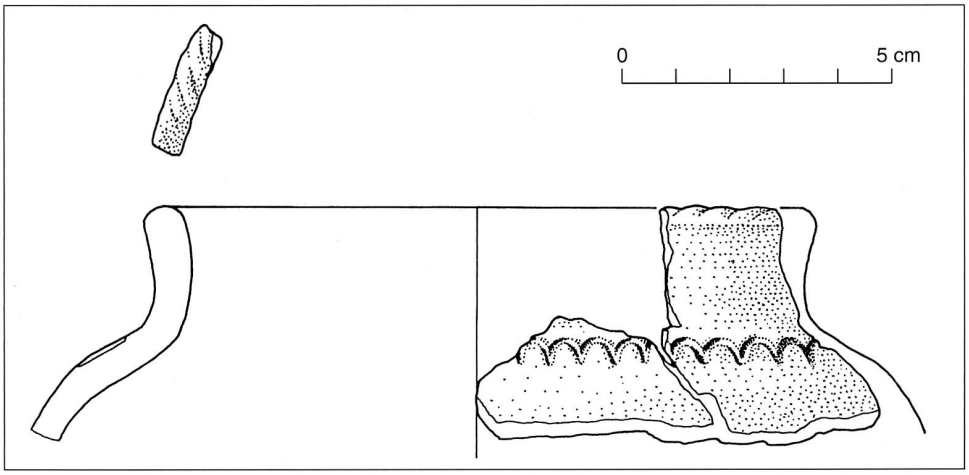


Abb. 17
Steinhausen, Blickensdorferstrasse. Hallstattzeitliche Gefässfragmente.

aber wurde das Gebäude am Anfang des letzten Jahrhunderts unter Zuhilfenahme verschiedener Techniken für die übereinanderfolgenden Geschosse in einem Zug errichtet. Die in einem Türsturz im Keller eingemeisselte Jahreszahl 1807 dürfte das Baujahr angeben.

Im Lagerbuch I der kantonalen Gebäudeversicherung, 1813 angelegt, ist das Haus mit der Assekuranz-Nr. 12a und der Angabe «Wohnhaus» verzeichnet. Im Lagerbuch II, 1868 angelegt, findet sich der Zusatz «zur Post». Es kann also ab der Mitte des letzten Jahrhunderts mit einer Wirtschaft im Gebäude gerechnet werden. Da sich mit dem Gewölbekeller ein für Gasthäuser typisches Merkmal erhalten hat, kann der Gaststättenbetrieb von vornherein mindestens geplant gewesen sein.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Objekt-Nr.: 906.

Sumpfstrasse, Überbauung Esec

Die Fundstelle liegt ca. 1 km nördlich des heutigen Seeufers im Bereich eines durch die Seeabsenkung 1591/92 verlandeten Arms des Zugersees. Die spätbronzezeitliche Siedlungsstelle Zug-Sumpf liegt 500 m südlich, die neolithischen Dörfer von Steinhausen-Sennweid ca. 200 m nördlich davon entfernt.

Im Rahmen einer archäologischen Sondierung kamen in mehreren Schnitten unter ca. 35 cm mächtigen Humus- und Torfschichten (Verlandungshorizont) Holzpfähle zum Vorschein, in einem Schnitt traten bearbeitete Holzgegenstände zu Tage. Im Sommer 1998 wurde eine 32 m² grosse Sondiergrabung durchgeführt. Unterhalb der Humus- und Torfschichten liessen sich verschiedene Flechtwerke freilegen. Sie massen je ca. 3–5 m in der Länge und ca. 0,5 m in der Breite und bestanden aus querlaufenden, dünnen Weidenruten und längslaufenden dickeren Staketen aus Haselholz, in welche die Weidenruten eingeflochten waren (Abb. 19). Die Flechtwerke umschlossen einen ungefähr rechteckigen Grundriss von ca. 5×7 m. Sie waren umgestürzt. Die unteren, zugespitzten Teile der Staketen waren abgebrochen und steckten noch in tonhaltigen Seekreideschichten.

Innerhalb und ausserhalb des durch die Flechtwerkzäune gebildeten Grundrisses lagen diverse Hölzer und Holzobjekte: Äste, Netzschwimmer, Staketen, durchlochte und bearbeitete Objekte diverser Grösse. Ein ca. 1,5 m langes und 0,3 m breites Eichenholz war an beiden Enden zugespitzt und zeigte vier quadratische Löcher (Abb. 20). Die Funktion und das Alter der Holzgegenstände blieb lange unklar. C14-Daten von drei Staketen eines Flechtwerks datieren den «Holzhorizont» ins späte Frühmittelalter (kalibrierter Zeitraum ca. 770– 990 n. Chr.). Belege für Flechtwerkzäune sind durch spätmittelalterliche Darstellungen bekannt. Sie lassen erkennen, dass entsprechende Zäune als Gehege für Tiere oder als Einfriedung eines Grundstücks

Abb. 19
Steinhausen, Sumpfstrasse, Überbauung Esec. Flechtwerk.

Abb. 20
Steinhausen, Sumpfstrasse, Überbauung Esec. Ungefähr 1,5 m langes und 0,3 m breites Eichenholz unbekannter Funktion.

gedient haben. Ähnliches wollen wir für unsere frühmittelalterliche Struktur annehmen. Für das Jahr 1999 ist eine Rettungsgrabung geplant, die Aufschluss über die Gesamtausdehnung und die Funktion der Befunde und Funde geben soll.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli und Patrick Moser.
Örtliche Leitung: Patrick Moser.
Dendrochronologie: Büro für Archäologie Stadt Zürich, Trivun Sormaz.
Holzartenbestimmung: W. Schoch.
C14-Datierung: ETH Zürich, G. Bonani.
Sedimentproben: Universität Basel, Ph. Rentzel.
Objekt-Nr.: 889.

Abb. 21
Unterägeri, Bauernhaus Hinterwald. Die Fassade nach der Restaurierung, 1998.

Abb. 22
Unterägeri, Bauernhaus Hinterwald. Blick in die Stube, 1998.

Unterägeri

Hinterwald, Bauernhaus
Das Bauernhaus gruppiert sich zusammen mit der Stallscheune zu einem eindrücklichen Hofbild. Das Wohnhaus entstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als zweiraumtiefer Blockbau mit schwach geneigtem Pfetten-Rafen-Dach. Auf der hangseitigen Giebelfont ist ein Trottenschopf angebaut.

Das Gebäude repräsentiert den Typ des einfacheren Bauernhauses ohne durchgehenden Quergang, mit Stube und Nebenstube im Vorderhaus, Küche und Stichgang im Hinterhaus. Fassaden und Innenausstattung sind einfach, klar und zugleich streng. Um 1886 wurde das bestehende, schwachgeneigte Schindeldach durch ein steileres Ziegeldach ersetzt, wobei die Dachgeschosse in Balken-Ständer-Konstruktion errichtet wurden. Gleichzeitig erhielt das Haus grössere Einzelfenster und neue Vordächer. In der mit Feldertäfer ausgestatteten Stube steht ein Kachelofen mit Sitzbank, der aus der Zeit um 1800 stammt. Seine grünen, patronierten Kacheln zeigen ein krautiges Nelkenmuster.

Dank geringer Veränderung in Raumstruktur und Ausstattung ist das Gebäude beispielhaft für das Bauernhaus mit kleinem Grundriss. Ebenso typisch steht das Haus für die im Ägerital charakteristische, späte Dachversteilung im Zuge der Umstellung auf Ziegelbedachung. Zwischen dem Bauernhaus und der Stallscheune steht ein Empire-Eisenkreuz aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Mit Beschluss vom 19. Mai 1998 hat der Regierungsrat das Bauernhaus und das Wegkreuz als Denkmäler von lokaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Im gleichen Jahr erfolgte die Teil-Aussenrestaurierung in vorbildlicher Weise, indem nur die unrettbaren Teile erneuert, die einfach verglasten Fenster mit Vorfenstern sowie die Jalousieläden in der vorhandenen Art ersetzt wurden (Abb. 21). Eine ästhetische Verbesserung brachte das Verlegen der elektrischen Freileitung unter Terrain. Der nordseitig angebaute Trottenschopf wurde um 1 m nach Norden erweitert und mit einem Badzimmer ausgestattet. Massnahmen im Innern erfolgten lediglich in der Stube, wobei die übermalten Täfer und Türen von der Farbe befreit und saniert wurden (Abb. 22). 1999 soll auch das Eisenkreuz restauriert werden.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Bauleitung: Hans Witschi, Oberrohrdorf AG.

Walchwil

Oberdorf, Antoniuskapelle
Im Vorfeld der Innenrestaurierung hatte die Kantonsarchäologie zu klären, ob ältere Böden oder gar der ursprüngliche Bodenbelag der Kapelle vom Ende des 17. Jahrhunderts erhalten seien. Die Begleitung des Bodenabtrages zeigte jedoch, dass vorangegangene Eingriffe, zuletzt eine Renovierung 1953, alle älteren Reste entfernt

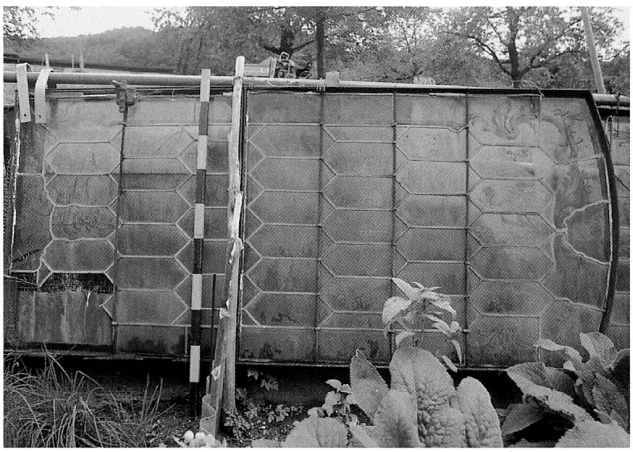


Abb. 23
Walchwil, Oberdorf, Antoniuskapelle. Als Windfang verwendete Kapellenfenster im Garten des Nachbarhauses.

hatten. Als interessantes Detail kann festgehalten werden, dass ältere Glasfenster aus der Kapelle heute im Garten eines benachbarten Hauses als Windfang verwendet werden (Abb. 23).

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Josef Hürlimann, Walchwil.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Lit.: Tugium 10, 1984, 34f. (mit älterer Literatur).
Objekt-Nr.: 912.

Reformierte Kirche
Unterschutzstellung und Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

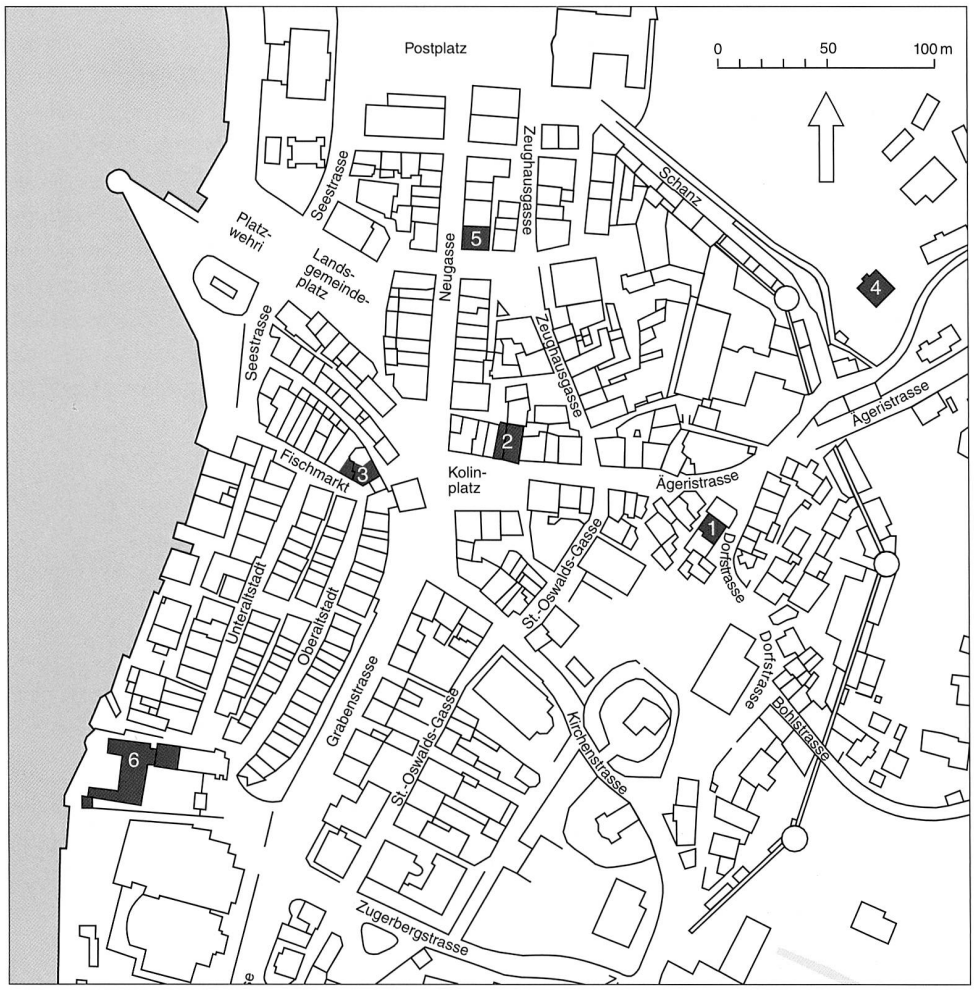
Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Gilbert Chapuis, Zug.

Zug

Ägeristrasse 56, ehemalige Zigarrenfabrik
Architekt Leopold Garnin baute 1890 für Gerard Wemans Erben an der Ägeristrasse die Zigarrenfabrik Kerckhoffs & Cie. Das grosse, gemauerte, viergeschossige Gebäude gehört zu den ersten Industriebauten der Stadt Zug. Die zahlreichen, in Achsen geordneten Fenster füllten die Arbeitsräume mit viel natürlichem Licht, der markante Quergiebel und eine weitere Befensterung erlaubten die vollumfängliche Nutzung des Dachgeschosses. Das straffe, klassizistisch anmutende Gebäude nimmt die Kargheit von Industriebauten auf, manifestiert aber auch, dem besonderen Charakter einer Zigarrenfabrik entsprechend, mit betontem Sockelgeschoss, quadrierten Ecklisenen und Holzdekorationen am Dach einen deutlichen Repräsentationswillen. (Abb. 24)

1946 kaufte der Kanton Zug das Gebäude und richtete darin Büros für die kantonale Verwaltung sowie das kantonale Museum für Urgeschichte ein. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurde das Haus aussen und innen mehrmals renoviert, Zierelemente verschwanden und innere Strukturen veränderten sich fast laufend. 1997–98 konnte das Bauwerk ein weiteres Mal saniert werden, indem das Äussere dem originalen Erscheinungsbild so weit möglich angenähert wurde, innen aber die vorhandenen Oberflächen weitgehend beibehalten und aufgefrischt wurden. (Abb. 25)

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Bourquin und Partner, Cham.



Stadt Zug, Innenstadt
Objekte, die 1998 von der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden (Objekte ausserhalb dieser Karte siehe S. 13).
***1** Dorfstrasse 2. **2** Kolinplatz 5/7. **3** Kolinplatz 10/Fischmarkt 15. **4** Löberenstrasse 5. **5** Neugasse 13. **6** Unteraltstadt 38/40, «Seehof» und «Marienheim».*

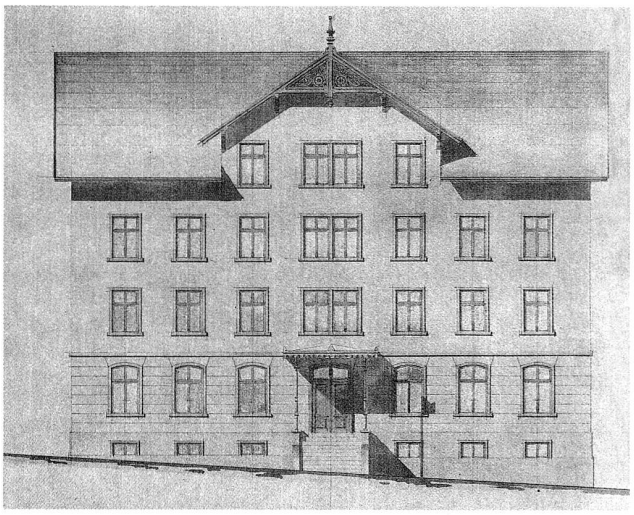


Abb. 24
Zug, Ägeristrasse 56. Originalplan der ehemaligen Zigarrenfabrik, 1890.

Abb. 25
Zug, Ägeristrasse 56. Die ehemalige Zigarrenfabrik von Norden, nach der Restaurierung, 1998.

Artherstrasse 77, Wohnhaus Stolzengraben
Siehe den ausführlichen Bericht S. 131–151.

Dorfstrasse 2
Vor einem geplanten Umbau konnte die Kantonsarchäologie bereits 1998 erste Einblicke in das Haus nehmen. Dendrochronologische Analysen bestätigten die Annahme einer alten Bebauung hier im Quartier Dorf, einem der in das Mittelalter zurückreichenden Kerne der Stadt Zug. Der offenbar noch vorhandene Bohlen-Ständer-Bau des ausgehenden 15. Jahrhunderts soll 1999 eingehend untersucht werden.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Lit.: Viktor Luthiger, Die Nachbarschaft Dorf in Zug, deren Häuser und ihre Besitzer. ZKal. 92, 1947, 36 (s. v. Assek.-Nr. 228 bzw. 229).
Objekt-Nr.: 890.

Hertistrasse, Bebauungsplan
Im Jahre 1929 führte der Architekt Theo Hochstrasser als Bauherr vier von ihm projektierte Reihenhauszeilen in der Gartenstadt aus. Nach der Fertigstellung verkaufte er die Hauseinheiten an Private. Die 4 m breiten, zweigeschossigen Häuser mit drei Zimmern entsprechen dem Vorbild der traditionellen Arbeiter-Reihenhäuser mit direktem Zugang zum Garten (Abb. 26). Grundriss und Gestaltung erinnern in ihrer Einfachheit an Architekturmotive der Moderne mit meist aussen angeschlagenen Fenstern und minimalistischen Eingangselementen aus dünnstem Beton. Trotz der kleinen Grundrisse haben die Häuser hohe Wohnqualitäten. Aufgrund veränderter Wohnbedürfnisse begann sich die Überbauung in den letzten Jahren mit Dachausbauten und Wintergärten architektonisch in eine falsche Richtung zu entwickeln. Die aktuellen Bedürfnisse sind sicher berechtigt und entsprechen zeitgemässen Ansprüchen, entstellen aber den Charakter der Siedlung langfristig massiv. Damit alle die vorgesehenen kleineren und grösseren Veränderungen baurechtlich möglich sind und gleichzeitig den Charakter und die Einheitlichkeit des Siedlungsbildes bewahren, hat das Stadtbauamt zusammen mit den Grundeigentümern einen Bebauungsplan erarbeitet. Ziel des Planes ist es, die Siedlung Hertistrasse als wichtigen Bestandteil der Gartenstadt zu erhalten. Grundeigentümer und Stadtverwaltung einigten sich auf folgende Rahmenbedingungen: Auf der Gartenseite der Zeilen werden eingeschossige Anbauten erlaubt. Diese sind flach gedeckt und weisen immer die gleichen Masse auf. Die Dimensionen dieser Wohnraumvergrösserungen wurde so bestimmt, dass die Gärten noch eine annehmbare Grösse von 20 m² aufweisen. Lukarnen mit Balkone dürfen maximal 50 Prozent der Gebäudebreite betragen und müssen in der Gebäudemitte angeordnet sein, damit das Einzelhaus betont wird. Die Eingangsvorbauten sind im Laufe der Zeit verschiedentlich schon verändert worden. Die bestehenden kleinen, nur 40 cm tiefen Betonvordächer dürfen bis auf eine Tiefe

Abb. 26
Zug, Hertistrasse. Reihenhauszeile, 1998.

von 1 m erweitert werden, damit die Eingänge gegen Wind und Wetter besser geschützt werden können.

Die Vorgehensweise des Stadtbauamtes ist denkmalpflegerisch sehr zu begrüssen, wird hier doch über planerische Mittel Substanzerhaltung von einfacher Architektur betrieben, die für die Entwicklung des Industrieplatzes Zug und für das Hertiquartier gerade wegen ihrer Schlichtheit wichtig ist. Zudem wird mit diesen Massnahmen die Wohnlichkeit und Benutzbarkeit der Häuser verbessert, ohne dass die Grundstuktur und der Habitus der Häuser zerstört würden. Dank frühzeitiger Planung ist Baukultur so dargestellt und definiert, dass, obwohl natürlich schon einige Präjudizien erfolgt sind, die architektonische Zukunft der interessanten Siedlung überblick- und steuerbar geworden ist. Dies nicht nur für die Planer und Denkmalpfleger, sondern auch – und dies ist selbstverständlich von zentraler Bedeutung – für die Grundeigentümer und Bewohner. Im Umgang mit Siedlungen unseres Jahrhunderts genügen die üblichen Instrumente und Methoden der Denkmalpflege oft nicht mehr, denn diese sind wesentlich am Einzelbau anwendbar. Städtebauliche und planerische Vorgaben erreichen die angestrebten Ziele besser und können, wenn sie richtig angewandt werden, zu sinnvollen Ergebnissen führen. Dies bestätigt der besprochene Fall.

Stadtbauamt Zug: Harald Klein.
Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Hofstrasse 5, Zurlaubenhof

Im Erdgeschoss des Herrenhauses, dessen bauliche Anfänge ins ausgehende 16. Jahrhundert zurückreichen, sollte die Küche erweitert und zu einer Wohnküche umgebaut werden. Dazu sollte die Wand gegen den im Osten anstossenden kleinen Nebenraum abgebrochen werden. Nach Aussage der Besitzerin hatte man diese Trennwand erst 1958 errichtet.

Die Abbruchbegleitung zeigte eine Fachwerkwand mit modernen Geflechten in den Gefachen, was die Angaben der Besitzerin bestätigte. An einer Stelle konnte der Rest einer hölzernen Stütze dokumentiert werden, die als freistehender Pfeiler früher die Deckenlast des grosszügen Raumes in der Nordost-Ecke des Hauses trug.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Architekt: Gilbert Chapuis, Zug.
Lit.: KDM ZG 2, 475–492, besonders Abb. 327.
Objekt-Nr.: 925.

Hofstrasse 20, alte Kantonsschule «Athene»

Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Kolinplatz 5/7, Wohnhaus

Die beiden schmalen Parzellen am Kolinplatz gehörten ursprünglich zusammen. Anlässlich von Bauuntersuchungen durch die Kantonsarchäologie kam hinter Verputz und Mauern ein über beide Grundstücke gebautes Holzhaus zum Vorschein. Dieses Holzhaus, ein Ständer-Bohlen-Bau, ist auf den Kolinplatz orientiert und konnte mittels Dendrochronologie in die Zeit um 1507 datiert werden. Um 1550 wurde dieses Gebäude rückwärtig in Stein erweitert. Viktor Luthiger erwähnt die Jahrzahl 1555 am Türsturz. Um 1600 kamen Fachwerkwände dazu, die im rückwärtigen Zimmer des zweiten Obergeschosses mit Wandmalereien verziert wurden. Eine zweite Ausmalung ist in das späte 17. Jahrhundert zu datieren. Schliesslich entstand 1784 über den seit dem 17. Jahrhundert unterteilten Häusern das heute noch vorhandene Dach. Die beiden qualitätvollen Stuckdecken, welche 1784/85 vom damals in der Pfarrkirche Cham arbeitenden Stuckatorentrupp um Peter Anton Moosbrugger für den Münzmeister Karl Kaspar Aklin geschaffen worden sind, zeichnen das Geschoss als eigentliches Piano Nobile aus. Beide Decken sind mit den Allianzwappen Aklins und seiner zweiten Frau Elisabetha Katharina Kloter geschmückt. Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde die Doppelfassade auf den Kolinplatz in Jugendstilformen neu gestaltet. Nach einem glücklicherweise rasch gelöschten Brand im November 1991 standen die beiden Häuser während längerer Zeit leer. 1996 stellte die Regierung die beiden Häuser unter Denkmalschutz, in der Folge wurden die Gebäude gesamthaft restauriert.

Ausgehend von der komplexen Baugeschichte und den im und am Objekt noch vorhandenen typischen Ausstat-

Abb. 27
Zug, Kolinplatz 5/7. Fassade, nach der Restaurierung, 1998.

tungsteilen aus verschiedensten Bauperioden wurde das Haus so restauriert, dass die einzelnen Interventionen sichtbar blieben. So ist die hübsche, mit einem sogenannten «Nagelbrett» vertikal strukturierte Jugendstilfassade mit Putz, Holzrahmen, Schaufenstern und Storen geflickt worden (Abb. 27), der Ständerbohlenbau tritt stellenweise in Erscheinung, die Wandmalereien sind zusammen mit der 180 Jahre später entstandenen Stuckdecke und dem um 1550 zu datierenden profilierten Fensterpfeiler sichtbar (Abb. 28), und die neue zentrale Erschliessungszone ist als moderne Stahlkonstruktion in das Haus gestellt.

Von ganz aussergewöhnlicher Bedeutung sind die Wandmalereien. Schon die Entdeckung war spektakulär, denn während der Bauuntersuchung und der Ausräumarbeiten löste sich, ausgelöst durch Erschütterungen, die zusammen mit der Stuckdecke aufgetragene Gipsschicht auf der einen Riegelwand, stürzte ein und legte so auf einen Schlag die Wandmalereien der Ostwand frei (Abb. 29). Diese waren hervorragend erhalten, gerade eben, weil der spätbarocke Gips ohne Anschlagen des Untergrundes aufgetragen worden war. Zudem hatten sich auf der Rückseite des heruntergefallenen, 4–5 cm starken Weissputzes die Deckfarben der Kleider in ihrer ganzen Leuchtkraft erhalten, sodass die Malereien auch im originalen Farbklima praktisch vollständig restauriert werden konnten. Auf zwei gegenüberliegenden Wänden zeigen sich Musik- und Tanzszenen aus zwei Epochen. An der einen, östlichen Wand spielt ein Musikantenpaar unter einem Baum zum Tanz auf (Abb. 30). Der Mann bläst den Dudelsack, die Frau dreht die Leier. Zwei tanzende Paare bewegen sich hüpfend über die Bildfläche. Sie tragen Masken, wie sie etwa für die Charaktere der Commedia dell'arte, für Arlecchino, Capitano, Pulcinella, Pantalone oder Colombina üblich waren. Die Leute sind klein und gedrungen und doch elegant dargestellt. Dies ist erklärbar, wenn man feststellt, dass diese Paare bis in alle Details nach grafischen Vorlagen gemalt worden sind. Jacques Callot hat die Radierungen 1617 als «Capricci» publiziert, der Bezug zum italienischen Volkstheater ist also gegeben (Abb. 31). Die Vorlage für das Musikantenpaar liess sich noch nicht fin-

Abb. 28
Zug, Kolinplatz 5/7. Das rückwärtige Zimmer im zweiten Obergeschoss, nach der Restaurierung, 1998.

Abb. 29
Zug, Kolinplatz 5/7. Die Fachwerkwand mit den Malereien von ca. 1620.

Abb. 30
Zug, Kolinplatz 5/7. Dudelsackbläser und Drehleierspielerin, um 1620.

Abb. 31
Zug, Kolinplatz 5/7. Tanzende, um 1620, und grafische Vorlagen von Jacques Callot, 1617 (rechts).

Abb. 32
Zug, Kolinplatz 5/7. Wandbild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, nach der Restaurierung.

den. Auch sie wird existiert haben, denn es fällt auf, wie sehr die in derselben Malschicht liegenden, also gleichzeitig entstandenen Bilder der Musizierenden und der Tanzenden stilistisch voneinander abweichen. Das eine erinnert stark an Renaissance-Zeichnungen, die anderen sind unverkennbar Callot verpflichtet.

Die Malerei an der gegenüberliegenden Wand gehört ins ausgehende 17. Jahrhundert (Abb. 32). Auch hier ist eine Tanzszene dargestellt. Wie eine Kulisse grenzt die Fassade eines Wirtshauses den Raum ab. Auf dem Wirtshausschild ist – mit einiger Fantasie – ein roter Ochse zu erkennen. Ein Dudelsackbläser steht auf einem Fass und gibt den Rhythmus, ein Paar dreht sich kraftvoll im wilden Tanz, ein Zwerg hüpft grinsend umher, ein Mann tritt gestikulierend hinzu. Diese Malerei ist in einer Art Grisaille-Technik ausgeführt und beschränkt sich auf drei Farben: Dunkelbraun-Schwarz, Oxydrot und Ocker. Der virtuose Maler hat es hervorragend verstanden, in raschen, sparsamen Pinselstrichen die ganze Dynamik des Tanzes einzufangen und besonders eindrücklich auch diesen bärenstarken alten Mann mit kahlem Haupt und einigen Haarbüscheln, der seine junge Partnerin herumwirbelt, darzustellen. Ist hier ein konkretes Ereignis gezeigt, eine Theaterszene vielleicht? Das ist hier am Kolinplatz durchaus möglich, ja wahrscheinlich, denn der Platz diente als Bühne, zum Beispiel 1672, als am 14. und 15. September hier das Eidgenössische Welttheater von Johann Caspar Weissenbach zur Aufführung gelangte.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Robert Stocker, Weggis.
Restauratoren: Katrin Durheim und Andreas Walser, Hünenberg.

Kolinplatz 10 (Metzgerei Aklin) bzw. Fischmarkt 15

Um den Verkaufsladen der Metzgerei vergrössern zu können, wurde das vormalige Bistro im Nachbarhaus aufgegeben. Für die Umbauten musste u.a. die Trennwand zwischen beiden Häusern durchgebrochen werden. In einer kleinen Aktion wurden die verschiedenen Befunde aus unterschiedlichen Bauphasen an der entfernten Wand untersucht und dokumentiert. Sie werden im Rahmen einer allfälligen späteren Bauuntersuchung weiter ausgewertet werden können.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Lit.: Viktor Luthiger, Der Fischmarkt in Zug. ZKal. 81, 1936, 53f. (s v. Assek.-Nr. 76 [= Kolinplatz 10] bzw. Assek.-Nr. 77 [= Fischmarkt 15]).
Objekt-Nr.: 48.

Friedhofgärtnerei St. Michael, Gärtnerhaus

Die Neugestaltung der Friedhofgärtnerei hatte bereits vor Jahren zu Sondierungen durch die Kantonsarchäologie Zug geführt, die römisches Fundmaterial zu Tage brachten. Die Begleitung der Arbeiten – Abbruch der alten Gewächshäuser, Neugestaltung der Pflanzbeete, Einbau eines neuen Tanks – brachte jedoch keine neuen Ergebnisse.

Bevor das auf dem Areal stehende Gärtnerhaus umfassend restauriert wurde, untersuchte die Kantonsarchäologie das Gebäude (Abb. 33). Dabei wurde festgestellt, dass beim Aufgehenden die als Blockbau erichtetete Westhälfte den ältesten Kern des Hauses bewahrt hat. Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben, dass dessen Bauhölzer im Herbst/Winter 1458/59 gefällt wurden (Abb. 34). Im Südwestteil des Kellers fanden sich Mauerreste eines vielleicht noch älteren Vorgängerbaues, dessen Verhältnis zum Blockbauteil aber nicht geklärt werden konnte. Sicher ist, dass dieser Bauteil von der jüngeren Osthälfte des Hauses überdeckt wird und leicht andere Fluchten aufweist.

Die östliche Haushälfte, errichtet in Fachwerk, dürfte ab dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts an dieser Stelle den vormaligen Blockbau ersetzt haben. Für die wohl in mindestens zwei Etappen erfolgten Umbauten liegen verschiedene Dendrodaten vor (Fälldaten um 1620/30). Der so entstandene Mischbau (Block- und Fachwerkbauweise) wurde kurz vor der Mitte des 17. Jahrhunderts durch ein

Abb. 33
Zug, Friedhofgärtnerei St. Michael. Nordostecke während der Restaurierungen 1997. Älterer Blockbauteil (rechts) und jüngeres Fachwerk (links).

Abb. 34
Zug, Friedhofgärtnerei St. Michael. Blockbau von 1459. Unregelmässige Blockvorstösse mit Rillenfries.

neues Dach mit Ost–West orientiertem First überdeckt. Neben dendrochronologisch gewonnenen Daten (Fällzeit Herbst/Winter 1640/41, vorhandene Rinde) weisen auch die Ritzung auf einem Dachziegel (1637) und die am Giebel erhaltene Pinselaufschrift «1636» in diese Zeit.

Im Ostteil des Hauses befanden sich sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss saalartig grosse Räume, die westlich an die ältere Blockbausubstanz stiessen. Im Erdgeschoss belegten Reste entsprechender Pfosten in der Westwand dieses Raumes eine Mitteltür, die sich gegen den Nord–Süd ausgerichteten Korridor öffnete. Durch Einbauten wurden diese grossen Räume später in kleinere Zimmer aufgeteilt. Eine dieser Renovierungen lässt sich sicher den Jahren 1826/27 zuweisen, da sich im Haus eine entsprechende Baunachricht – aufgeschrieben auf Papier – fand. Demnach liess der Stadtrat von Zug diverse Änderungen an Stube, Küche und Gang des seinerzeit als Haus des Pfarrhelfers von St. Michael genutzten Gebäudes vornehmen.

Bezüglich der Innenausstattung ist besonders der Raum in der Nordwestecke des Obergeschosses zu nennen, der umfassend mit Malereien ausgestattet ist. Zwar lag dieses Zimmer im Bereich der alten Bausubstanz, doch überdeckte die Malerei am Übergang zum Dach Bauteile des mittleren 17. Jahrhunderts. Somit kann diese Wand- und Deckenzier sicher erst nach den genannten Bauelementen angebracht worden sein. Weiter sind Reste von mehreren, teilweise kolorierten Holzschnitten auf Papier zu nennen, die im Nordwestraum des Erdgeschosses auf die Blockwand geklebt waren. Neben Exemplaren der frühen Neuzeit stammt eines der dort geborgenen Blätter aus dem 15. Jahrhundert – ein für Zug bislang ohne Parallelen dastehender Fund.

Da das Haus mit verschiedenen erhaltenswerten Täfern, Böden und Decken ausgestattet war, entschloss sich die Denkmalpflege, die Gebäudehülle aussen zu isolieren, damit die inneren Strukturen und Oberflächen an Ort bewahrt werden konnten. Die neue Nutzung umfasst im Erdgeschoss Büro- und Nebenräume für die Gärtnerei, im oberen Stockwerk und im Dachgeschoss eine Maisonette-Wohnung (Abb. 35). Grundsätzlich gingen wir zusammen mit der Bauherrschaft und den Architekten vom Entscheid aus, das Haus einer sanften Sanierung zu unterziehen, Feuchtigkeitsprobleme zu lösen, die Haustechnik zu ersetzen und den Wohnkomfort auf einen zeitgemässen Stand anzuheben, im Übrigen aber Bestehendes nur zu flicken und neu zu malen. Dieses Prinzip durchbrachen wir an zwei Orten, nämlich im Obergeschoss, wo anlässlich der Bauuntersuchung das ausgemalte Zimmer zum Vorschein kam, und im Erdgeschoss, wo die auf die Wand geklebten Holzschnitte sichtbar wurden. Das ausgemalte Zimmer befreiten wir vom jüngeren Täfer, damit wir die direkt auf die Balken und Deckenbretter aufgetragene Kaseinmalerei restaurieren konnten. Dieses blaue Zimmer ergänzten wir durch einen neuen, passenden Parkettboden. Die Malerei überzieht die Wände und die Decke, deren Bretterstösse des Schrägbodens vorgängig mit Papier überklebt worden waren, um eine glatte Oberfläche zu gewinnen. Die Wände sind in Achsen gegliedert, die von jeweils zwei übereinanderstehenden hochovalen eingezogenen weissen Feldern gebildet werden (Abb. 36). Rote Licht- und schwarze Schattenlinien begrenzen die Füllungen zum blauen Fonds. Zwischen den grossen Panneaux rhythmisieren hohe, schmale Felder die Flächen. In kräftigen Farben aufgetragene Rankenvoluten, Bandelwerk, Akanthusblätter und Lorbeergebinde zieren die Spiegel und suggerieren einen reichen, mehrstufigen Täferaufbau der in Wirklichkeit kahlen Balkenwände. Einzelne gemalte liegende Rechtecke zeigen noch Spuren von eingeklebten grafischen Blättern, offensichtlich eine barocke Wiederverwendung der im Erdgeschoss präsenten spätgotisch überlieferten Idee. Die Sockelzone scheint mit Mascarons und Fleurs de Lys geschmückt gewesen zu sein, wie ein Panneau noch bestätigt. Die Innenwand zum Gang dürfte teilweise von einem Ofen verdeckt gewesen sein, denn sie ist grossflächig weiss gestrichen und nur mit einem Wappen geziert. Dieses Wappen, ein steigender Löwe auf Dreiberg, ist mit grösster Wahrscheinlichkeit jenes der Familie Frei. Der Kleriker Franz Josef Ludwig Frei (1715–80) war 1742 Pfarrhelfer auf der Schwarzmurerpfründe und seit 1745 Chorregent und Pfarrhelfer an St. Michael. Es ist darum sehr wohl möglich, dass Pfarrhelfer Frei das Haus um 1745 bewohnt hat und den Raum neu ausstatten liess. Einiges deutet darauf hin, dass das Gebäude tatsächlich als Pfrundhaus gedient hat, denn der Standort des ausgemalten Zimmers, eines eigentlichen repräsentativen Prunkzimmers also, weist Parallelen in anderen Pfrundhäusern auf. Auch dort, zum Beispiel im Pfarrhaus Risch, finden sich aufwendig ausgestattete Räume im Obergeschoss.

Die direkt auf die gangseitige Blockwand des nordwestlichen Erdgeschosszimmers geklebten Holzschnitte (Abb. 37) waren nur mehr in Fragmenten vorhanden. Gesamthaft sieben Blätter überlappten sich gegenseitig leicht,

Abb. 35
Zug, Friedhofgärtnerei St. Michael, nach der Restaurierung, 1998.

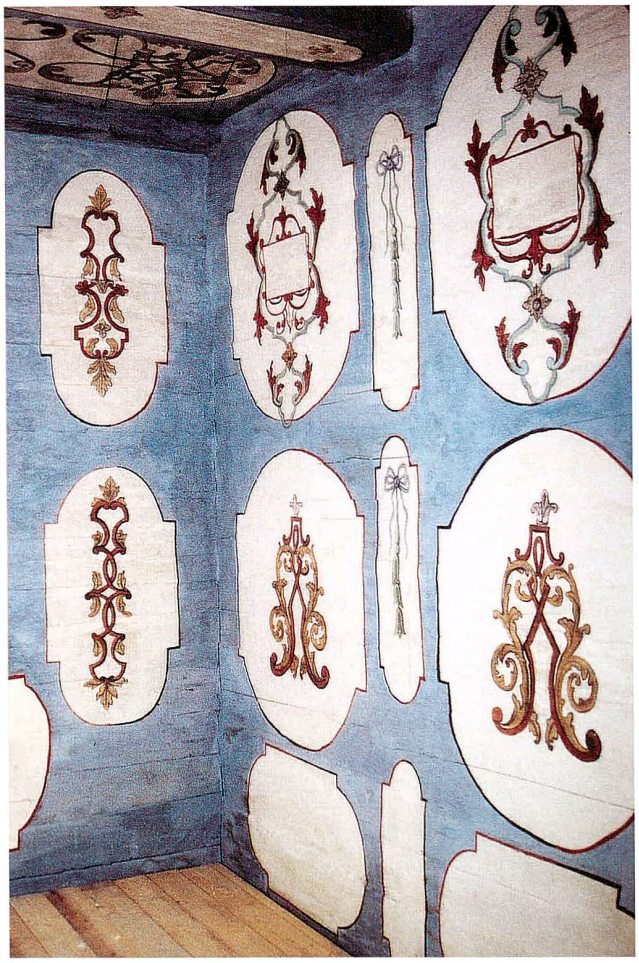


Abb. 36
Zug, Friedhofgärtnerei St. Michael. Um 1745 ausgemaltes Nordwestzimmer im Obergeschoss, nach der Restaurierung, 1998.

sechs Sujets liessen sich noch lesen, das siebte Blatt bestand nur mehr aus kleinen Resten. Die Papierrestauratorin Judith Ries klebte die Holzschnitte auf Japanpapier und feuchtete sie gleichzeitig an, sodass sie mitsamt dem Träger von der Wand gelöst werden konnten. Nach der Reinigung und Sicherung der Fragmente waren die Holzschnitte zur näheren Beurteilung bereit. Der älteste in die Zeit um 1470 zu datierende Holzschnitt zeigt die Verkündigung an Maria, ergänzt durch marianische Embleme aus der lauretanischen Litanei, den elfenbeinernen Turm oder die Pforte des Himmels zum Beispiel, aber auch den Aaronstab. Ein zweiter Holzschnitt, Moses mit den beiden Tafeln der Zehn Gebote darstellend, ist ein 1525 datierter Druck von Christoph Froschauer in Zürich, der einen Einblattholzschnitt von Thomas Anselm (ca. 1465–1524) variiert hat. Die anderen vier noch lesbaren Einblattholzschnitte sind koloriert und dürften in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren sein. Ihre Provenienz liess sich noch nicht festlegen. Einer stellt das Jüngste Gericht mit seitlichen Nebenszenen dar, einer die Kreuztragung Christi, ein dritter das Abendmahl und ein letzter, schwer zu interpretierender, wahrscheinlich den auferstandenen Christus, wie er den Marien erscheint (Mt 28, 9–10). Die Holzschnitte sollen später ausführlicher publiziert werden.

Abb. 37
Zug, Friedhofgärtnerei St. Michael, Nordwestraum im Erdgeschoss. Reste von Holzschnitten, vor der Abnahme und Restaurierung, 1997.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Markus Rupper, Zug.
Restauratoren: Katrin Durheim und Andreas Walser, Hünenberg (Wandmalerei); Judith Ries, Zürich (Holzschnitte).
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Lit.: Zu den römischen Funden s. Tugium 8, 1992, 34, und JbSGUF 75, 1992, 231.
Objekt-Nr.: 365.

Löberenstrasse 5

Bei Sanierungsarbeiten des Wohnhauses konnten verschiedene Baudetails (Bossenquader, Reste von Eckquader-Malerei, Befunde zu geänderten Fenster- und Türgestaltungen) dokumentiert wurden. Eine Beurteilung der verschiedenen Details im Rahmen der mindestens bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Baugeschichte ist zur Zeit nicht möglich.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Objekt-Nr.: 6.

Neugasse 13

Das Haus, das lange Zeit das Café Keiser beherbergt hatte, sollte für den Betrieb eines chinesischen Restaurants unter Wahrung der Bausubstanz renoviert werden. Das Gebäude ist ein Neubau aus den Jahren nach 1795. Damals hatte der verheerende Geissweid-Brand das ganze Quartier und auch das damalige Haus an diesem Platz vernichtet. Da keine Bodeneingriffe vorgenommen wurden, reichte eine Umbaubegleitung aus.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Lit.: Anton Weber, Der Brand in der Geißweid zu Zug im Jahre 1795. ZNbl. 1885, 17–23. – Viktor Luthiger, Die Nachbarschaft Antonsgasse und ihre Bewohner. ZKal. 85, 1940, 51 (s. v. Assek.-Nr. 149).
Objekt-Nr.: 905.

Abb. 38
Zug, Oberwil, Franziskusheim, nach der Restaurierung, 1999.

Abb. 39
Zug, Oberwil. Die Kapelle des Franziskusheimes, nach der Restaurierung, 1999.

Oberwil, Bruderklausenkirche
Erneuerung der Beschallungsanlage, Diskussionen über die Veränderung der Chorzone mit Altar und Ambo.
Zur Bruderklausenkirche siehe auch den Artikel S. 51–70.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Josef Stöckli, Cham.

Oberwil, Franziskusheim
Auf Initiative des Kapuzinerpaters Ruffin Steimer bauten die Zuger Architekten Dagobert Keiser und Richard Bracher 1908–09 für die Kongregation der barmherzigen Brüder das Nervensanatorium Franziskusheim. 1924–26 erfolgte eine Erweiterung um zwölf Fensterachsen. In diesem jüngeren Trakt fand eine neue, grosse Kapelle Platz, die alte wurde zum Refektorium umgestaltet. Trotz seiner beträchtlichen Grösse wirkte das Franziskusheim auf die Zeitgenossen malerisch und «heimelig», wie Reto Nussbaumer schreibt. Die Heilanstalt «in prachtvoll freier Lage am Waldrand gelegen», galt als äusserst fortschrittlicher Bau: «Im ganzen Hause wurden die Fenster anstatt mit Gittern, mit einem Doppelverglasungssystem, zwischen eisernen Sprossen versehen; jedes gefängnisartige Aussehen der Anstalt ist dadurch glücklich vermieden worden. Eine weitere, aus der Bestimmung der Anstalt entstandene Vorsichtsmassregel war das verdeckte Verlegen der Röhren für die Niederdruck-Warmwasserheizung und die Speisewasserversorgung sowie der Drähte für die Lichtleitung.» Die fortschrittliche Technik trat vollständig hinter die teils klösterlich, teils hotelartig wirkenden Erscheinungsweise des Heimatstilgebäudes zurück, das Angenehme, Positive überlagerte aus der Distanz alle anderen Empfindungen. 1990–94 entstand der Neubau der Psychiatrischen Klinik, 1996–97 folgte die Restaurierung des alten Gebäudes. Äusserlich wurde der Originalzustand möglichst weitgehend wieder hergestellt (Abb. 38), im Inneren waren einschneidendere Massnahmen notwendig, um die Raumstruktur den heutigen Bedürfnissen anzupassen. Das Refektorium und die Kapelle sind sanft restauriert worden (Abb. 39).

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Robert Mächler, Küssnacht.
Lit.: Reto Nussbaumer, Dagobert Keiser und Richard Bracher, Architekten in Zug 1906–1937. Lizentiatsarbeit, Zürich 1998.

Unteraltstadt 38/40, «Seehof» und «Marienheim»
Fortsetzung von Bauuntersuchung und begrenzter Ausgrabung. Beginn der Restaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Peter Rossini, Zug.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Objekt-Nr.: 816 und 895.

Zugerberg, Institut Montana
Umbau und Restaurierung.

Architekt: Robert Mächler, Küssnacht.
Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.